

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25
Nr. 138

2,50
Euro

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG



*Ausweis
gesehen?*



VERWANDELT

IN EINEN SCHAUSPIELER Titelinterview mit Michael Kolnberger

IN EINEN STRASSENZEITUNGSVERKÄUFER **MÄRZ 2015**

Rollenwechsel

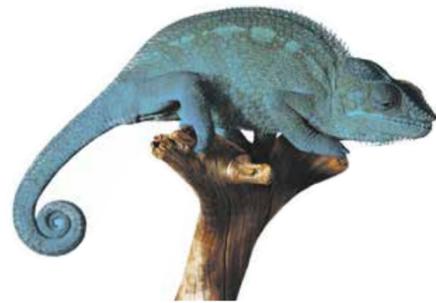
Schauspieler und Regisseur Michael Kolnberger im Interview über neue Facetten, fremde Sprachen und gelebte Ängste.

6

Thema: **VERWANDELT**

- 4 **Kleine Pille, große Wirkung**
Soziale Zahlen
Cartoon
- 6 **Verwandlungskünstler**
Schauspieler und Regisseur Michael Kolnberger im Interview
- 10 **Auseinander und doch zusammen**
Veränderungen in Beziehungen
- 11 **Eine Sache der Perspektive**
Den Überblick behalten
- 12 **Andere Farbe, selbes Spiel**
Die Chamäleons der Politik
- 14 **Aller Anfang ist leicht?!**
Der erste Tag als Apropos-Verkäufer
- 16 **Sprachkurs**
Ich weiß nicht Fahrrad fahren

- 10 Im Wandel der Zeit**
Warum persönliche Veränderungen für das Umfeld oft problematisch sind.



- 12 Politische Chamäleons**
Idealismus oder Berechnung? Das Bäumchen-wechsel-dich-Spiel in Österreichs Politik.



- 22 Interview**
In unserer Serie „Schriftsteller/in trifft Verkäufer/in“ porträtiert Autorin Christa Stierl Apropos-Verkäuferin Georgiana Fieraru.

- 14 VerkäuferInnen erinnern sich**
Wie es Andrea (Bild), Rolf, Aurel, Evelyne und Edi an ihrem ersten Tag als Apropos-VerkäuferInnen ergangen ist.



- 27 Straßenzeitungen weltweit**
Aktuelles aus der Straßenzeitungswelt.

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 17 **Ogi**
Kurt
- 18 **Andrea**
- 20 **Yvan**
- 21 **Georg und Evelyne**

AKTUELL

- 22 **Autoren über Verkäufer**
Christa Stierl traf Georgiana Fieraru
- 24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im März
- 25 **Gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 **Kolumne: Robert Buggler**
Leserbriefe

VERMISCHT

- 27 **Straßenzeitungen weltweit**
- 28 **Apropos Kreuzworträtsel**
- 29 **Apropos intern**
Impressum
- 30 **Kolumne: Das erste Mal**
Von Christian Baudisch
- 31 **Neues vom Team**
Vorgestellt

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro. Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen.

Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden. Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“.

EDITORIAL**VERWANDELT****Liebe Leserinnen und Leser!**

Auch wenn wir es nicht immer wahrhaben (wollen): Wir verwandeln uns permanent. Mit jeder Sekunde nehmen wir neue Impulse auf, mit jedem Schritt, den wir machen, stellen wir Weichen und auf jeden Menschen gehen wir anders zu. Wir sind nie dieselben. Nicht umsonst sagt Regisseur, Schauspieler und Deutsch-als-Fremdsprache-Lehrer Michael Kolnberger im Titelinterview: „Jeder Mensch ist ein Verwandlungskünstler“ (S. 6–9).

Manche sind sich dessen bewusster als andere, gehen mutiger oder neugieriger auf das Leben zu. Letztlich lassen sich Veränderungen nicht aufhalten. Die einen sind auf sie vorbereitet, die anderen erwischt es mitunter schmerzhaft. Vor allem Beziehungen – egal, ob in der Familie, in Freundschaften oder als Paar – sind gute Gradmesser, wie gut wir mit inneren und äußeren Wandlungen zurechtkommen (S. 10/11).

Manchmal wundern wir uns auch über Menschen, die scheinbar ständig ihre Meinungen oder Haltungen ändern. Am sichtbarsten werden diese Gesinnungswechsel in der Politik. Apropos-Autor Wilhelm Ortmayr analysiert in seinem Beitrag „Andere Farbe, selbes Spiel“, ob es sich bei den Parteiwechslern um Überlebenskünstler oder um Verräter handelt (S. 12/13).

Unsere Verkäuferinnen und Verkäufer sind auf alle Fälle Überlebenskünstler. Auch wenn sie manchmal verzagt sind, geben sie sich selbst in widrigsten Umständen nie auf, sondern stehen immer wieder auf. Es gehört eine große Portion Mut dazu, sich mit einer Straßenzeitung in der Hand als „bedürftig“ zu „outen“. Unsere Praktikantin Nina Wewerka hat fünf Männer und Frauen aus unserem Verkaufsteam zu ihren Anfängen bei Apropos befragt und wie es ihnen erging, als sie sich in Straßenzeitungsverkäufer und -Verkäuferinnen verwandelt haben (S. 14/15).

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at



Für Frauen und Männer

KLEINE PILLE, GROSSE WIRKUNG

von Nina Wewerka

Die „Mutter der Pille“ – diese Bezeichnung verpasste sich Carl Djerassi, ein österreichischer Wissenschaftler mit bulgarischen und amerikanischen Wurzeln, selbst. Dem Chemiker gelang es Anfang der 1950er-Jahre, das Sexualhormon Norethisteron, ein Gestagen, künstlich herzustellen. Später entwickelte er daraus gemeinsam mit anderen Forschern die Antibabypille.

Djerassi selbst lehnte den Begriff der Antibabypille ab, da er seine Erfindung nicht als Medikament gegen Kinder verstand, sondern als Medikament für Frauen. Es sollte sie freier und unabhängiger machen. Und tatsächlich brachte die Pille den gewünschten Fortschritt: Frauen begannen, ihre Sexualität freier und ohne ständiger Angst vor einer ungewollten Schwangerschaft zu leben. Von nun an konnten sie über ihre Familienplanung selbst bestimmen. Das verbesserte auch die Beziehung zwischen den Partnern. Djerassi war wohl selbst fasziniert davon, welchen Einfluss seine unscheinbare, kleine Pille hatte. Gegen Ende seines Lebens wandte er sich von der rein naturwissenschaftlichen Forschung ab und beschäftigte sich mehr und mehr mit Fragen rund um die gesellschaftlichen Auswirkungen biomedizinischer Forschung. Ihn interessierte besonders die wissenschaftliche Trennung von Sexualität und Fortpflanzung und was diese für die Zukunft bedeutet. Vor wenigen Wochen ist Carl Djerassi im Alter von 91 Jahren verstorben – der gesellschaftliche Wandel, den seine Erfindung ins Rollen gebracht hat, ist noch lange nicht abgeschlossen. <<



Foto: Thinkstock

Seit der Erfindung der Pille können Frauen ihre Sexualität freier leben.

Soziale Zahlen im Monat März

Rauchentwicklung

Anteil der Raucher weltweit ist zwischen 1980 und 2012 zurückgegangen



23,2% Österreicher rauchen

13,7% Mexikaner rauchen

40% der Griechen

In rund 50% aller Länder weltweit herrscht ein absolutes Rauchverbot.

63% der Österreicher würden ein generelles Rauchverbot begrüßen.

Die soziale Zahl des Monats entsteht in Kooperation mit dem Institut für Grundlagenforschung

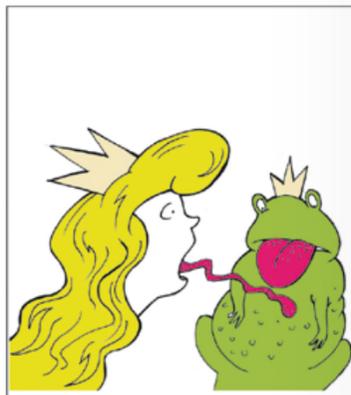
Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®



Nur ein Märchen ... wer glaubt, dass es gut enden muss, mit einem Frosch anzubandeln,



und dass nach einem Zungenkuss sich Frösche zu Prinzen verwandeln, der lerne, wie's mit Wundern geht:



Sicher sein kann man sich nie! Und wenn dir die Verwandlung nicht steht, gib'ts keine Rückabegarantie!



Foto: Thinkstock

METAMORPHOSE

Kaum sonst lässt sich das Ergebnis einer Entwicklung so gut beobachten wie bei der Raupe. Rund vier Wochen vergehen, bis sie sich schließlich zu einem Schmetterling entpuppt. In seltenen Fällen kann die Verwandlung sogar bis zu 13 Jahre dauern. Der Prozess läuft in vier Phasen ab. Wenn der Schmetterling zum ersten Mal seine Flügel ausbreitet und losfliegt, ist das letzte Stadium eingeläutet. Seine Entwicklung ist damit abgeschlossen, er hat den Höhepunkt seines Daseins erreicht. Menschen hingegen verwandeln sich ihr ganzes Leben lang. Damit ist unsere Metamorphose vielleicht nicht so spektakulär wie die des Schmetterlings, ganz bestimmt aber um einiges spannender.

„Jede Rolle prägt,
egal wie groß oder
klein sie ist.“



STECKBRIEF

NAME Michael Kolnberger
ARBEITET als Theater- und
Filmregisseur & Deutsch-
als-Fremdsprache-Lehrer

SPIELT Bassgitarre, aber
nicht mehr in der Öffent-
lichkeit
VERWANDELT SICH vom
Regisseur zum Lehrer und
dann zum Papa

FREUT SICH auf die Fami-
lie und auf alle Premieren
ÄRGERT SICH über die
Ignoranz gegenüber der
Natur und die unaufhaltsa-
me Technisierung der Welt

Titelinterview

„JEDER MENSCH IST EIN VERWANDLUNGSKÜNSTLER“

Michael Kolnberger vereint drei Berufe in einer Person: Als Schauspieler, Regisseur und Deutsch-als-Fremdsprache-Lehrer blickt er tief in die Psyche von Menschen und fördert neue Facetten zutage.

Titelinterview mit Michael Kolnberger

von Chefredakteurin Michaela Gründler

In was möchten Sie sich gerne verwandeln, wenn Sie könnten?

Vielleicht in eine Frau. Ich fände es interessant, das Leben von dieser Perspektive zu erforschen und zu sehen. Dann würde man als Mann die Frau besser verstehen in all ihren Verhaltensweisen, Mysterien und Geheimnissen – oder auch sich selbst (*lacht*). Um dieses Transformelle, dieses Wandelbare, dreht sich Literatur ja ständig. In Shakespeares Sommernachtstraum finden beispielsweise nicht nur Verwandlungen von Menschen in Tiere statt, sondern auch von Menschen in das andere Geschlecht. Dieses Thema ist einfach eingeschrieben in die früheste Literatur.

Was bedeutet Verwandlung für Sie?

Es bedeutet für mich: Bewusstseinsweiterung. Wer sich verwandelt, geht über die eigene Grenze hinaus, verlässt die eigene Form und zügelt die eigene Angst, um etwas Neues zu entdecken. Das hat mit Mut, Neugierde und Offenheit zu tun.

Sie sind Schauspieler, Regisseur und Deutsch-als-Fremdsprache-Lehrer: In allen drei Berufen verwandeln Sie Sprache in etwas Sichtbares. Wo hat Sie Sprache bislang am meisten geprägt?

Ich konnte bedingt durch eine Krankheit eine Zeit lang nicht sprechen und war danach ein sehr introvertierter Mensch mit einer Riesenangst, zu sprechen. Ich habe erst durch die Sicherheit des Kunst- und Schutzraumes Theater wieder sprechen gelernt, in dem ich Texte vorbereiten, Sätze unterschiedlich modulieren und Sprache erproben konnte. Im Theater weiß ich, was ich in einer Minute sagen werde – das gibt mir die volle Sicherheit. Das weiß ich in bestimmten Lebenssituationen nicht. Als ich auf der Bühne die Erfahrung machte, dass ich sprechen kann, übertrug sich das auch in meinen Alltag. Heute würde mir niemand mehr anmerken, dass ich bis knapp vor der Matura kaum gesprochen habe.

Welche Rolle hat Sie als Schauspieler am stärksten geprägt?

Jede Rolle prägt, egal, wie klein oder groß sie ist. Meine prägendsten Jahre sind die der 80er-Jahre in der alten Elisabethbühne, unten in der alten Pfarre St. Elisabeth, die man assoziiert mit einem Keller, diffusem Licht, Rauch (*lacht*), jungen, engagierten Menschen und einem ebenso engagierten Publikum – und mit Themen, die in den 80er-Jahren in Salzburg völliges Neuland

waren. Niemand hatte damals Jean-Paul Sartre gespielt – wir schon. Der großartige Regisseur Georges Ourth, unser Kunst- und Theater-Papa, hat uns zehn Jahre lang die Augen für Zusammenhänge geöffnet: sinnlich, intellektuell, politisch. Wir lernten durch ihn, Stellung zu beziehen, unsere Meinung zu äußern, zu etwas zu stehen. Das hat uns alle in engagierte Menschen verwandelt. Mich hat das so geprägt, dass ich diese Grundideale noch heute jeden Tag auf den Tisch lege und mich frage: „Habe ich sie heute eingelöst?“

Was sind diese Grundideale?

Sich zu engagieren für Menschen! Anderen gegenüber nicht gleichgültig zu sein nach dem Motto „Mir geht es eh gut, daher ist es mir egal, wie es anderen geht“, sondern sich zu empören, künstlerisch wie politisch, in allen Phasen des Lebens. Nicht wegschauen, sondern zupacken.

So wie Sie als Deutsch-als-Fremdsprache-Lehrer zupacken?

Ich wünsche mir, dass wir jenen Menschen, die zu uns kommen, liebevoller und freundlicher begegnen. Sie verlassen ihre Heimat meist unfreiwillig und stark traumatisiert. Das, was sich in Deutschland gerade abspielt, ist grauenvoll. Ich hoffe, dass Österreich einen politisch besseren Weg mit Migration findet. Der Deutschunterricht ist einfach wichtig – ich wünsche mir sehr, dass in den Köpfen der Politiker eine Transformation stattfindet, um dieses Feld aufzuwerten. Es braucht mehr Geld, um Migranten wirklich zu integrieren. In Österreich haben wir zu wenige Kinder, ohne die Migranten würden wir in zehn, zwanzig Jahren bevölkerungsmäßig sehr armselig dastehen. Ich wünsche mir, dass es mehr Menschen gibt, die sich schützend vor sie stellen. Sie sind eine Bereicherung für unser tägliches Leben.

Welches Stück hat Sie als Regisseur am meisten geprägt?

Als Filmregisseur habe ich eine Doku über den Salzburger Psychoanalytiker Igor Alexander Caruso gemacht. Er hatte in den 70er-Jahren den ersten Lehrstuhl für Psychoanalyse in Österreich. Es war in gewisser Hinsicht ein Blindflug, sich in ein Fachgebiet zu wagen, von dem ich nur ein rudimentäres Wissen hatte. Durch die knapp vierjährige Recherchearbeit bin ich auf vieles gestoßen, >>

was mich selbst weitergebracht hat – und hoffentlich auch andere. Wenn man sich über 20 Jahre mit dem Theater beschäftigt, dann ist die Psyche und die Psychologie kein Fremdbereich. Man analysiert sich ja ständig selber und auch seine Kollegen. Als Regisseur muss man sich mit seiner ganzen Kraft in die Psychologie seiner Figuren hineindenken. Ein Schauspieler liest die Rolle anders als ein Regisseur. Es gibt Übereinstimmungen und Abweichungen – und es ist spannend, über die verschiedenen Möglichkeiten einer Rolle zu diskutieren.

Was macht Rollen spannend?

Wenn eine Entwicklung vorhanden ist und auch Brüche. Jeder Mensch ist mehrstimmig – und diese Mehrstimmigkeit aus einer Rolle herauszuholen, ist interessant. Im Theater kann man innerhalb einer begrenzten Zeit viele Schattierungen eines Menschen sichtbar machen.

Warum ist Ihnen Sprache so wichtig?

Die Sprache ist ein Grundkommunikationsmittel. Wir scheitern oft an der Sprache, denn nicht immer weiß der andere, was ich sagen möchte. Sprache muss allerdings nicht in ein Wort geformt werden, damit wir Kontakt zueinander aufnehmen können. Mich faszinieren an der Sprache vor allem ihr Rhythmus und ihr Klang. Der Klang alleine erzählt ja meistens mehr über die Absicht als die bloßen Worte. Und Rhythmus hat viel mit Kunst zu tun: Wie rhythmisiert man Sprache auf der Bühne? Das finde ich sehr spannend.

Was braucht es, um Dinge zum Verwandeln zu bringen?

Ich glaube, dass jeder Mensch ein Verwandlungskünstler ist. Verwandlung muss man allerdings zulassen, sich ihr anvertrauen. Es hat viel mit Angst zu tun, wenn man sich nicht aus seinem Schneckenhaus herauswagt. Einige Menschen schaffen eine bewusste Verwandlung nur im Fasching, indem sie in ein Kostüm schlüpfen und eine Maske aufsetzen – und sind dann im Schutze dieser Verkleidung für eine begrenzte Zeit im Ausleben dieser Rolle mutig.

Wie schnell sich Menschen verwandeln, sehe ich an meinem Sohn, der nun ein Jahr alt ist. Wie Lachen und Weinen in einer Nullzeit ineinander übergehen, ist schon großartig. Das hat der Mensch in sich. Aber je angepasster wir werden durch das, was wir tun oder tun sollen, umso weniger Mut haben wir, um uns zu verwandeln. Wir präsentieren uns immer als das Eine – aber der Mensch ist eine multiple Persönlichkeit. Diese innere Vielfalt sollten wir viel mehr leben.

Wo möchten Sie sich hinverwandeln?

Immer zu einem besseren Menschen. Wenn ich mich selber nicht erforsche, kann ich andere Menschen nicht verstehen.

Was möchten Sie gerne aktuell verwandeln?

Dass sich die Menschen wieder mehr miteinander unterhalten und nicht, während sie zusammen sind, jeder in sein Smartphone starrt (*lacht*). Hoffentlich ist das eine temporäre Erscheinung, dass Menschen über ein Objekt kommunizieren mit Menschen, die gar nicht da sind – und den Augenblick dadurch gar nicht mehr spüren.

Wie lassen sich Ängste transformieren?

Ich denke, man muss ein Ventil finden, wodurch man seine Ängste ausleben kann. Da bietet die Bühne und das Theater eine Riesenchance. Diesen Schutzraum habe ich ergriffen. In einer Probensituation darf man ausprobieren. In der Arbeit darf man ja meistens nichts mehr ausprobieren. Da muss man funktionieren.

Wie gehen Sie mit Rezensionen um, wenn das Theater ein Schutzraum ist? Was, wenn der Rezensent das Stück oder Sie verreibt?

Wenn die Rezension klug ist, wenn sie gut geschrieben ist, wenn ich da drinnen etwas finde, wo ich mir denke: „Aha, der hat etwas gesehen, was mir entgangen ist“, dann bin ich nicht böse, sondern dann empfinde ich das als Bereicherung. Jeder Mensch darf seine Meinung haben, darf anders sehen und empfinden – das darf man auch artikulieren.

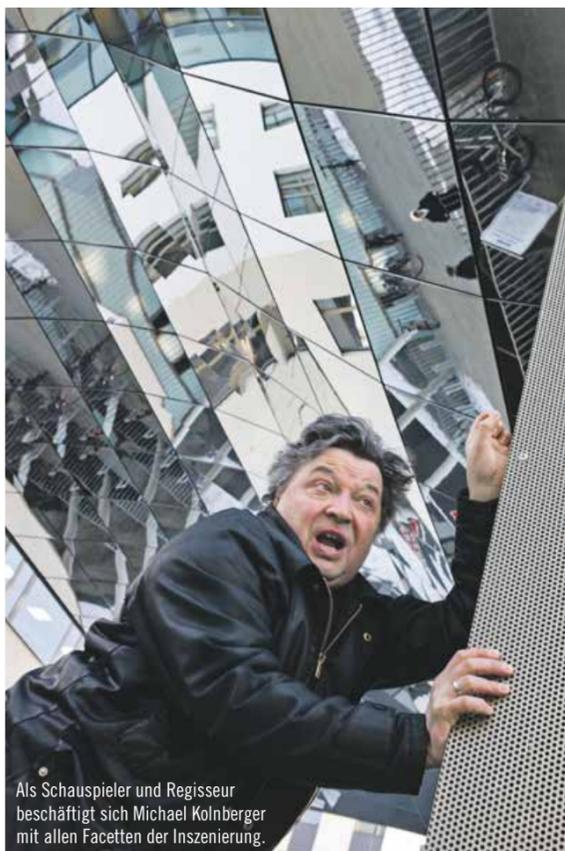
In Ihrem nächsten Stück „Monster zertrampeln Hochhäuser“ greifen Sie das Thema Wohnungsnot und wuchernde Mietpreise für Asylanten auf. Was motiviert Sie, dieses Stück auf die Bühne zu bringen?

Der Kern des Stückes sind zwei unterschiedliche Paare – das eine ist ein Künstlerpaar, das andere ist ein Arbeiterpaar –, die sich in einer Wohneinheit treffen und dort gemeinsam leben müssen. Das Künstlerehe-

MICHAEL KOLNBERGERS Theaterkompagnie „theater direkt“ spielt „Monster zertrampeln Hochhäuser“ von Lukas Holliger ab 9. Mai 2015 in der ARGEKultur. Infos unter: www.argekultur.at

ARGE KULTUR

TIPP



Als Schauspieler und Regisseur beschäftigt sich Michael Kolnberger mit allen Facetten der Inszenierung.

ne großen Hürden zu überspringen. Wenn man was zu beißen hat, dann wird eine Rolle intensiv und spannend.

Welche Rolle war Ihre bissigste?

Als ich jung war, spielte ich in Faust I den Bruder von Gretchen, den Soldaten Valentin. Er tritt erst sehr spät auf, wenn alle anderen Schauspieler schon längst warmgespielt sind. In einer sehr anspruchsvollen Sprache reflektiert er über seine Schuldgefühle, Faust seine Schwester zu leichtfertig angepriesen zu haben, und stirbt schließlich im Duell mit Faust/Mephistopheles. Für einen Anfänger war das eine wirklich schwere Aufgabe, an der ich mir Abend für Abend die Zähne ausgebeissen habe, vor 30 Jahren mittlerweile ... Ich hatte das Glück, dass ich nie Liebhaber-Rollen spielen musste, ich glaube, die wären mir schwergefallen. Die Heldendarsteller sind alle an mir vorbeigegangen, ich hab eher die Randerscheinungen einer Gesellschaft gespielt, Menschen mit einem Defizit. Das sind vielleicht die undankbareren Rollen, aber für einen Schauspieler doch die spannenderen.

Was möchten Sie nicht verwandeln, sondern am liebsten so belassen, wie es ist?

Auch wenn ich einen Wunsch hätte, würde der nicht immer aufgehen, denn das Leben ist permanente Verwandlung. <<

paar musste aus der Innenstadt wegziehen, weil es sich die Miete nicht leisten konnte, obwohl es im Grunde genommen selbst dafür verantwortlich ist. Das Zauberwort heißt „Gentrifizierung“: Künstler finden eine Ecke einer Stadt toll, ziehen dort hin, ziehen in Folge attraktive Restaurants und Bars an – und schließlich auch eine Schicht, die Geld hat. Somit steigen die Mietpreise, weil sich die Attraktivität des Viertels verändert hat. Irgendwann können sich die Künstler das Viertel nicht mehr leisten und ziehen weiter. Das ist in allen Städten passiert: in London in Soho, in München in Schwabing ... und es passiert auch durchaus in Salzburg, denn wer kann sich Mieten im Andräviertel oder in der Innenstadt leisten? Wie wird Lehen jetzt verwandelt und transformiert? Was passiert mit den Menschen, wenn auch dieses Viertel mal teurer wird? Jeder, der hier lebt, spricht davon, dass die Mieten nur schwer leistbar sind – insofern passt das Thema sehr gut zu Salzburg.

Wie bringen Sie Schauspielerinnen und Schauspieler dazu, sich bestmöglich in eine Rolle zu verwandeln?

Indem man eine gute Probensituation schafft und klar beschreibt, was man sich erwartet. Dann hat der Schauspieler die Möglichkeit, seine Vorstellung der Rolle einzubringen – es ist immer ein Miteinander. Ich bin dabei ein Kollektor von verschiedenen Rollenauslegungsangeboten, aus denen man nach und nach die Essenz herauschält. Als Regisseur habe ich die Endverantwortung und entscheide mich für eine Variante von vielen.

Wann ist es einfach, in eine Rolle zu schlüpfen?

Wer in eine Rolle schlüpft, legt sich und seine Persönlichkeit ab. Wenn man einen Trauerfall in der Familie hat oder kurz vor dem Auftritt eine Hiobsbotschaft erfahren hat oder 38 Grad Fieber hat, beeinflusst das auf alle Fälle die Zeit vor dem Auftritt, aber ist man erst mal auf der Bühne, ist alles vergessen. Die Bühne hat eine eigene Kraft und Magie. Wenn sich der Vorhang senkt, kann man allerdings in ein Loch fallen.

Gab es eine Rolle, die Sie überhaupt nicht spielen wollten oder sich nicht vorstellen konnten, sie zu spielen?

Das sind die spannendsten Rollen! Denn genau diese haben sehr stark mit Verwandlung zu tun. Der Siegeszug des Fernsehens und der Serien hat allerdings den Verwandlungs-Schauspieler zurückgedrängt. Mir kommt vor, derzeit gibt es fast nur Kriminalserien. Beim jeweiligen Kommissar oder der Kommissarin gibt es keine Verwandlung der Figur – die ist auch nicht gewünscht. Die Zuschauer wollen den oder die jedes Mal genauso sehen. Wenn ich allerdings immer nur den einen Typus spiele, habe ich kei-



Michael Kolnberger beim Gespräch mit Chefredakteurin Michaela Gründler im Literaturhaus Salzburg.



Als Deutschlehrer ist sich Kolnberger der Kraft von Sprache bewusst.



AUTORIN Katrin Schmoll
IST Redakteurin bei Apropos
LEBT in Salzburg
HAT sich im Fasching auch dieses Jahr wieder nicht verkleidet
FINDET Veränderung aber trotzdem grundsätzlich gut



Beziehungen im Wandel der Zeit

AUSEINANDER UND DOCH ZUSAMMEN

Veränderungen gehören zum Leben dazu. Manche leiten wir bewusst ein, andere ergeben sich ganz von selbst. Sie treiben uns vorwärts, sorgen dafür, dass wir in unserer Entwicklung nicht stehenbleiben. Was aber, wenn wir uns dabei gleichzeitig von den Menschen in unserem Umfeld entfernen?

von Katrin Schmoll

Wir haben uns auseinandergeliebt“, dieser Satz ist häufig in Klatschblättern zu lesen, nachdem ein prominentes Pärchen mit leidvoller Mine seine Trennung bekannt gegeben hat. Im Klartext heißt das so viel wie: „Was wirklich passiert ist, geht niemanden etwas an.“ Sich „auseinanderleben“ ist in Wahrheit aber mehr als eine Floskel. Es beschreibt den Umstand, wenn sich einer oder beide Menschen mit der Zeit so verändern, dass es ein Miteinander unmöglich macht. Das kommt nicht nur in Paarbeziehungen vor, sondern auch in langjährigen Freundschaften und selbst zwischen Familienangehörigen.

Man verbringt viel Zeit zusammen, kennt sich in- und auswendig, ist ein eingespieltes Team. Was aber, wenn eine einschneidende Änderung das System zum Wackeln bringt?

„Jede Veränderung verunsichert. Man ist nicht mehr so souverän. Wenn zum Beispiel einer der Partner befördert oder auch arbeitslos wird, verändert das die Augenhöhe des Paares“, erklärt die

Berliner Paartherapeutin Vera Matt. Damit die Beziehung nicht zum Machtkampf wird, rät sie, bei sich selbst anzusetzen, anstatt den anderen abzuwerten. „Der erste Schritt sollte sein, am eigenen Selbstbewusstsein zu arbeiten, etwas zu tun, das die eigene Augenhöhe wieder nach oben treibt.“

In den meisten Fällen entsteht ein Ungleichgewicht in einer Beziehung jedoch nicht von einem Tag auf den anderen, sondern schleicht sich langsam ein. Man entwickelt unterschiedliche Interessen, macht neue Erfahrungen und merkt, dass die Lebenskonzepte nicht mehr zusammenpassen. Manchmal treten auch Unterschiede, die schon immer da waren, plötzlich in den Vordergrund und belasten das Zusammensein.

Bei Freundschaften ist das ganz ähnlich. Meistens freundet man sich mit Menschen an, die sich in einer ähnlichen Lebensphase befinden wie man selbst. Doch Umstände verändern sich im Laufe der Zeit und Prioritäten verschieben sich. Die Freundin, mit der man früher Nächte durchgetanzt

und Stunden am Telefon verbracht hat, hat jetzt ein Baby, das ihre ungeteilte Aufmerksamkeit einfordert. Ein anderer Freund ist beruflich so eingespannt, dass er sich kaum noch meldet. Frust und Unverständnis sind die Folge – man fühlt sich zurückgewiesen und im Stich gelassen.

Wem noch etwas an der Freundschaft liegt, der kommt um ein offenes Gespräch nicht herum. Es kann dabei helfen, wieder Nähe herzustellen, die Situation zu akzeptieren und sich darauf zu besinnen, dass das, was man am anderen schätzt, nach wie vor da ist. Es kann in manchen Fällen aber auch helfen zu erkennen, dass es keine gemeinsame Basis mehr gibt und – so hart es klingen mag – die Freundschaft ihr Ablaufdatum erreicht hat.

Ist die emotionale Verbindung jedoch stark genug, lassen sich viele Veränderungen gut gemeinsam meistern.

Christoph und Bernhard kennen sich seit ihrer Volksschulzeit. Angefreundet haben sie sich, weil sie im Gymnasium irgendwann ne-

beneinandersaßen und Bernhard Christoph immer abschreiben ließ. Nach der Matura ging jeder seinen Weg. Bernhard studierte Biologie in Wien, Christoph Germanistik in Salzburg. Bernhard ist leidenschaftlicher Kletterer und verbringt jede freie Minute in der Natur. Christoph kann Sport überhaupt nichts abgewinnen, er begeistert sich für Literatur und Filme, von denen sein Schulfreund noch nie etwas gehört hat. Die Freundschaft blieb trotzdem bis zum heutigen Tag aufrecht. „Würden wir uns heute kennenlernen, würden wir uns mit ziemlich großer Sicherheit nicht mehr anfreunden“, gibt Bernhard zu. Und doch gibt es vieles, was die beiden verbindet: Der erste gemeinsame Schulausflug, das erste Mal betrunken sein, der erste Liebeskummer. Bernhard weiß: Wenn er Christoph braucht, ist er für ihn da. „Er hat bei mir einfach einen Sonderstatus, weil ich sonst niemandem so sehr vertraue wie ihm“, erzählt er.

Ihre Unterschiede stehen der Freundschaft nicht im Weg, sie bereichern sie sogar. Wir tendieren dazu, unsere Zeit mit Menschen zu verbringen, die uns selbst ähnlich sind und gleiche Interessen haben. Soziologen nennen dieses Phänomen Homophilie. Dass wir uns Freunde suchen, die ähnliche Ansichten haben wie wir selbst, macht uns das Leben einfacher, kann auf Dauer jedoch zu eindimensionalem Denken und Intoleranz verleiten. Neue Erfahrungen, andere Sichtweisen, auch ein bisschen Gegenwind – all das bereichert unseren Horizont und macht uns auf lange Sicht sogar zu einem besseren Freund.

Veränderungen mögen einem nicht immer gelegen kommen, aber sie können eine Beziehung aufregender und eine Freundschaft spannender machen. „Das Neue sollte sozusagen mitgenommen, in das gemeinsame Leben integriert werden“, rät der Beziehungscoach Henning Matthaei daher. Dass man am gemeinsamen Weg ein paar andere Abzweigungen einschlägt, bedeutet ja nicht, dass diese einen am Ende der Reise nicht wieder zusammenführen. <<

Den Überblick behalten



EINE SACHE DER PERSPEKTIVE

von Magdalena Fazal- Ahmad

Um klar zu sehen, genügt oft ein Wechsel der Blickrichtung“ meinte der vielzitierte französische Schriftsteller Antoine de Saint-Exupéry. Wie recht er damit hat, zeigt sich besonders in verzwickten Alltagssituationen. Gewohnte Strategien führen einen ab und zu in eine Sackgasse. Wenn wir hingegen über unseren Schatten springen und andere Sichtweisen einnehmen, eröffnen sich uns vielleicht ungeahnte Wege. Im Hinblick auf so manche Probleme und Sorgen genügt es manchmal bereits, auf räumliche Distanz zu gehen. Bei einem Spaziergang gewinnen wir Abstand, eine Reise bringt uns auf andere Gedanken und oft ergibt sich die Lösung nach einiger Zeit wie von selbst. Sehen wir eine Herausforderung vielleicht zu eng, kann die „Vogelperspektive“ hilfreich sein. Anstatt permanent an einen aktuellen Konflikt zu denken, hilft es, offen zu bleiben für neue Einflüsse. Von der sogenannten Metaebene aus können wir selbst im größten Chaos wieder einen Überblick gewinnen und plötzlich auch die positiven Faktoren erkennen. So tun sich oft rasch neue Lösungswege auf.

Sind wir hingegen zu sehr auf die Gesamtheit konzentriert und damit überfordert, hilft uns manchmal die „Froschperspektive“: Die Fokussierung auf Details schärft unseren Blick für neue Möglichkeiten.

Auch auf zwischenmenschlicher Ebene lohnt sich oft ein Perspektivenwechsel: Wer sich gut in andere Menschen hineinversetzen kann, ist bei Konflikten definitiv im Vorteil.

Natürlich fällt es einem gerade in Krisensituationen schwer, einen kühlen Kopf zu bewahren. Der Psychologe Alexander Gappmaier rät dazu, sich auf die eigene Verantwortung zu besinnen: „Je mehr ein Mensch sein Leben als Produkt seines eigenen Handelns wahrnimmt, umso leichter gelingt ihm die Veränderung des Blickwinkels.“ <<

Die Chamäleons der Politik

ANDERE FARBE, SELBES SPIEL

von Wilhelm Ortmayr

Irgendetwas machen Chamäleons richtig. Immerhin gibt es sie seit mindestens 100 Millionen Jahren. Von anderen echsenartigen Reptilien unterscheiden sie sich am deutlichsten dadurch, dass sie ihre Hautfarbe verändern können. Dieser Wandel ist teils ein ganz normaler Vorgang im Zuge des Alterns, teils vollzieht er sich, wenn die Farben und Gegebenheiten der jeweiligen Lebensräume wechseln. In beiden Fällen dient die Anpassung vorwiegend der leichteren Kommunikation mit Artgenossen.

Am häufigsten aber wechseln die Tiere ihr Erscheinungsbild in Kampfsituationen und bei Bedrohungen jeglicher Art. Hormonausschüttungen ermöglichen Farb- und Musterungswechsel in Sekundenschnelle, wenn es ums Überleben geht. Die Fähigkeit, die Körperform massiv zu verändern, vollendet die perfekte Tarnung.

All diese Verhaltensformen aus exotischen Tierwelten finden sich haargleich im Reich der Politik wieder. Um schillernde Beispiele dafür zu finden, muss man weder Österreich verlassen noch weit in die Vergangenheit zurückgehen. Ein Blick auf die Facebook-Profile so mancher Politiker genügt. Wer kennt wen woher? So manches Chamäleon hat von schwarz auf pink gewechselt. Es erneuert sich halt leichter, wenn man sich schon aus der Jungen ÖVP kennt, egal ob man zwischenzeitlich kurz in Heide Schmidts gelbem Mäntelchen verweilte oder nicht. Salzburg kennt Abgeordnete, die es schon locker auf drei Parteizugehörigkeiten gebracht haben, auf den eigenen Namen lautende Namenslisten noch gar nicht mitgezählt. Das Programm der solcherart Flexiblen bleibt indes fast immer das Gleiche, behaupten

Menschen, die ihre politische Heimat wechseln oder sich eine neue schaffen, haben es nicht leicht. Man wirft ihnen gerne vor Verräter zu sein, die die Gesinnung wechseln wie andere die Unterhosen. Sind die Farbwechsler Überlebenskünstler, getrieben vom Idealismus? Oder tatsächlich der Abschaum der Demokratie?

ten böse Zungen, und lässt sich auf drei Buchstaben reduzieren: Ich.

Die Idealisten und die Taktiker

Weniger reduziert betrachtet, stehen hinter vielen dieser Veränderungen ganz wie im Tierreich handfeste Bedrohungs- und Kampfsituationen und/oder Lebensraumveränderungen, die so einschneidend waren, dass es zu Flucht- und Verdrängungsbewegungen kommen musste. Die seinerzeitige Abspaltung des LIF von der FPÖ, die sich unter Haider binnen kürzester Zeit von einer traditionalistisch national-liberalen Partei in eine populistische Protestbewegung verwandelt hatte, war ein logischer Schritt. Der liberale Flügel der FPÖ, der den Rechtspopulismus nicht mitmachen wollte, wagte den Exodus – auch weil jener der Teil war, dem man in der freien Wildbahn am ehesten Überlebenschancen zutraute. Tatsächlich fand das LIF reichlich Futter auch in der schwächelnden, weil auf traditionalistisch-großkoalitionärem Kurs segelnden ÖVP. Wer verändern wollte, wer raus wollte aus dem zwischen Rot und Schwarz haarklein aufgeteilten Machtgefüge, ging zu den Liberalen. Und wer endlich die Chance auf ein Mandat witterte, das er vorher nie bekommen konnte, ging natürlich auch.

Kaum eine Generation später wiederholt sich das Szenario. Die Darsteller tragen andere Namen und diesmal Pink, der Kern kommt aus ÖVP-nahen Kreisen und das Futter aus anderen Töpfen. Aber der Treibstoff des Vehikels ist der Gleiche: Zum einen Ärger über den Stillstand im Staat und über den reinen Selbsterhal-



Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
IST freier Journalist
LEBT in Salzburg
FÜHLT sich am Meer wie verwandelt
VERWANDELT sich selbst aber nur ungern

tungstrieb der etablierten Verantwortungsträger, zum anderen konstruktiver Veränderungswille und durchaus auch Angst: vor einer Verschlechterung der eigenen Lebenssituation und vor politischer Ohnmacht. Interessengruppen, die befürchten, ihre Anliegen und Ziele in bzw. mit „ihrer“ Partei nicht mehr vertreten zu sehen, gehen eigene Wege. Eine echte ideologische Umorientierung steckt selten dahinter.

Nicht anders verlief seinerzeit der Diffusionsprozess der Linken von Rot Richtung Grün. Natürlich hatten die österreichische Gründergeneration der Grünalternativen und die Gusenbauer/Cap-SPÖ gemeinsame Wurzeln in der roten Parteijugend, wenn nicht sogar in KPÖ-Nähe. Klarerweise musste es zum Bruch kommen, als der mächtige ÖGB-Boss und Nationalratspräsident Anton Benya forderte, die Bagger gegen die Demonstranten in der Hainburger Au auffahren zu lassen. Die inhaltliche Entwicklung der beiden Bewegungen verdeutlicht die gemeinsamen Wurzeln: War es zunächst der Sozialismus, der die gesamte Ökoproblematik, aber auch zentrale Themen der Spät-68er komplett verschlafen hatte und damit die Geburt der Grünen ermöglicht hatte, so wandten sich jene später immer mehr sozialen Themen zu, die sie in den 80er- und frühen 90er-Jahren zunächst vernachlässigt hatten. Und nicht wenige der grünen Gründungsmütter und -väter behaupten heute mit gewissem Stolz von sich, sie hätten seinerzeit zwar ihre Parteifarbe, nicht aber ihre Gesinnung gewechselt.

Farbwechsel als Lebensversicherung

Diesbezüglich war man vier Jahrzehnte früher noch weniger zimperlich. Da wurden (wie beim Chamäleon, wenn es um Leben oder Tod geht) über Nacht aus Nazis Kommunisten und aus Denunzianten Kirchgänger. Ein hoher HJ-Führer aus Niederösterreich tauchte nur Wochen nach dem Ende der Nazidiktatur als roter Bürgermeister in Westösterreich auf, während etwa der gesamte Norden Niederösterreichs, einst deutschnationales Kernland mit hoher Nazidichte, stramm ÖVP wählte. (Dafür konnte man auf so mancher Ballveranstaltung der Schwarzen zu vorgerückt-trunkener Stunde das Horst-Wessel-Lied, die Parteihymne der NSDAP, hören.) Es ging ums Überleben. Vor allem im Osten Österreichs. Während die US-Amerikaner Verbrecher, die ihnen nützlich sein

konnten, nicht selten pardonierten, hieß es bei den Sowjets Aug um Aug. Wer es nicht über die Enns schaffte, brauchte nebst guten Papieren und Bürgen die unbedingte Fähigkeit, einen politischen Totalwandel zu vollziehen und mit Begeisterung und Fleiß täglich neu unter Beweis zu stellen. Man tat es. Zuerst kommt das Fressen, dann die Moral, sagt Brecht. Und außerdem war man ja kein Einzelfall.

Schwieriger war die Lage für all jene, die 1918 wider Willen in eine völlig neue politische Realität gestoßen wurden. Anders als 1945 hatte man nach 600 Jahren Habsburgermonarchie keine Anknüpfungspunkte. Es gab nichts, woran man sich erinnern konnte. Wer kein Republikaner war, wurde es nicht über Nacht. Zu einschneidend war der Systemwechsel. Das führt 1918 im bürgerlichen Lager (klerikal wie national) zum Abtreten mindestens einer ganzen Politikergeneration. Dem Volk zu dienen statt ihrem Kaiser, einer Partei statt einem Herrscherhaus, das brachten viele nicht fertig. Die Jungen wollten und mussten ran. Es saß wenig Erfahrung in den Parlamenten der Zwanzigerjahre. Vielleicht erklärt sich auch dadurch das schwierige Leben und letztlich Sterben der Ersten Republik.

Protestpotenzial mit politischer Erfahrung

Beklagen wir heute die häufige Farbveränderung mancher Politiker, das fortwährende Auftauchen neuer Gruppierungen als Absammler von Proteststimmen (in Wien wird mit dem Köder zu erwartender Mandate ganz offen nach pinkem Personal gesucht), so sollten man nicht außer Acht lassen, dass „Chamäleons“ für unser politisches System gewiss nützlicher sind als Totalverweigerer oder Radikalisierte. Salzburgs Verkehrslandesrat mag ein gutes Beispiel sein. Manche sehen in ihm einen ÖVP-Überläufer zum Team Stronach, einen Gesinnungsverräter sozusagen. Doch unumstritten bringt er viel Erfahrung ein in seinen jetzigen Job. Den er ohne seinen „Wechsel“ freilich nie bekommen hätte.

Es tut unserer Republik, wenn wir sie als Brettspiel sehen, nicht weh, wenn dann und wann neue Spieler mit andersfarbigen Hütchen auftauchen, zeitweilig oder dauerhaft mitspielen und sich an die Regeln halten. Das ist allemal besser, als wenn die Spieler mit den braunen Hütchen kommen, die nichts anderes wollen, als das Brett umzustößen. <<





Rolf



Evelyne

Das erste Mal mit Apropos in der Hand auf der Straße stehen – was haben die Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufer dabei erlebt und wie haben sie sich gefühlt? Fünf langjährige Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufer erinnern sich an einen der einschneidendsten Tage in ihrem Leben.



Andrea

Apropos-Verkäufer erzählen

ALLER ANFANG IST LEICHT?!

von Nina Wewerka

Rolf ist ein echtes Apropos-Urgestein: Er hat im Februar 1998 begonnen, als die Straßenzeitung noch „Asfalter“ hieß. Zum Einstieg gab es zwanzig Gratiszeitungen, mit denen die Verkäufer sich an die Arbeit herantasten konnten. „Vierzehn Tage bin ich dagestanden – um Himmels willen. Ich wollte das Zeug zurückhauen und Schwamm drüber“, erzählt Rolf. Er war zunächst entmutigt, doch dann ging der Verkauf wie von selbst. Dabei kann er sich diesen Umstand gar nicht so richtig erklären: „Vielleicht haben sich die Leute an mich gewöhnt? Jedenfalls habe ich da innerhalb einer Stunde zwanzig Zeitungen verkauft.“

Evelyne und Andrea stießen kurz nach Rolf zu „Apropos“. Andrea, die jahrelang obdachlos war, lernte zufällig den damaligen Chefredakteur der Straßenzeitung kennen, der ihr anbot, Verkäuferin zu werden. Sie stimmte zu und stellte zu ihrer eigenen Überraschung fest, dass die ersten Stunden „nicht unangenehm“ waren. Evelyne war schon lange Zeit ohne Job, als sie mit der Salzburger Straßenzeitung in Berührung kam. Für sie bietet die Arbeit bei der Straßenzeitung nicht nur die Möglichkeit, ihr Einkommen zu bestreiten, sondern auch, mit Menschen aus allen Gesellschaftsschichten in Kontakt zu kommen. Sie und ihr Mann Georg arbeiten beide bei Apropos und haben mittlerweile sogar eine eigene Radiosendung. Evelyne wusste von Anfang an, dass sie keine Scheu vor anderen Menschen haben würde. „Ich habe mir gedacht, ich kann auf die Leute zugehen, wieso also nicht?“, erinnert sie sich.

Edi nutzt die Arbeit bei Apropos, um sich in der Pension etwas Geld dazuzuverdienen, denn das Pensionsgeld reicht nicht für seinen Lebensunterhalt. Er kam 2004 zu Apropos und hat gleich am ersten Tag zwanzig Zeitungen verkauft. Er habe sich gleich wohlgeföhlt und das gehe ihm jetzt nicht anders. Genau wie

seine Kollegen hat auch er Stammkunden, die er täglich sieht. „Die Leute sind von Anfang an kontaktfreudig gewesen“, sagt er.

Der erste Arbeitstag von Aurel im Jahr 2011 verlief weniger gut. „Es war eine echte Überwindung für mich, ich kam mir ganz eigenartig vor. Mit der Zeit wurde das Verkaufen aber besser“, erzählt der gebürtige Rumäne. Er stimmt mit Rolf darin überein, dass die Leute sich oft erst an einen gewöhnen müssten, bis sie Zeitungen kaufen. Bei dem Supermarkt, bei dem er verkauft, hat er wie die anderen mittlerweile viele Stammkunden gefunden, denen er sogar beim Tragen der Einkaufstaschen hilft. „Die Familie muss man pflegen wie eine Blume“, erklärt er, und ja, den Arbeitsplatz müsse man auch pflegen.

So wie sich die Käufer an neue Verkäufer gewöhnen müssten, so mussten sich die fünf auch zunächst in ihre Arbeit einfinden. Rolf meint: „Ich bin so lang dabei, da bin ich in die Tätigkeit reingewachsen“, und auch für Aurel ist der Verkauf längst zur Gewohnheit geworden. Die Apropos-Verkäufer und -Verkäuferinnen kamen wegen komplizierter Lebensumstände zu Apropos. Für sie war es nicht leicht, eine Arbeit zu finden, weil sie entweder keine Ausbildung hatten, im Gefängnis saßen oder gesundheitliche Probleme hatten und noch immer haben. An den gesellschaftlichen Rand gedrängt, fanden sie nur schwer wieder Anschluss. Rolf etwa hat viel erlebt. Er wollte studieren und die Matura nachholen. Doch dann entschied er sich anders: „Ich kann nicht arbeiten, Familie haben, studieren und maturieren auch noch.“ Er saß einige Zeit im Gefängnis, lebte jahrelang in betreuten Wohnverhältnissen. Als andere Pläne scheiterten, kam er schließlich zu Apropos.

Bei Apropos geht es jedoch um viel mehr als ums reine Geldverdienen, wichtig ist, dass

sich die Verkäufer als Menschen angenommen fühlen. „Ich habe die Arbeit bei Apropos probiert, weil man dort akzeptiert wird, egal, was man macht oder welche Voraussetzungen man mitbringt“, erklärt Andrea. Schließlich sei es nicht so leicht, eine Arbeit zu finden. Und genau das vermittelt sie ihren Käufern. Sie beschreibt die Vorteile ihrer Arbeit so: „Es tut gut, nette Leute kennenzulernen, die man sonst nicht ansprechen würde. Man bekommt so die Chance, auf der Straße und in der Zeitung über sich zu erzählen. Ich wurde auch schon öfters von Künstlern gefragt, ob ich bei ihren Projekten mitmachen will.“ Rolf macht ähnliche Erfahrungen. Nachdem er schon länger seine Stammkundschaft bedient, würden die Leute ihn vermissen, wenn er einmal nicht da ist. „Es ist eine feine Sache, wenn man nicht als Verkäufer, sondern als Person wahrgenommen wird.“

In der „Schreibwerkstatt“ der Zeitung können die Verkäufer ihrer kreativen Ader freien Lauf lassen. Andrea verfasst Gedichte und porträtiert spannende Persönlichkeiten. Rolf schreibt nach eigenen Aussagen „Erlebnissachen“, die ihm Freude bereiten. Er erinnert sich gerne an die Zeit zurück, als Apropos für das Verkäufer-Buch „Denk ich an Heimat“ mit dem Volkskulturpreis ausgezeichnet wurde. „Das Beste“, sagt er, „waren die Standing Ovations bei der Lesung meines Textes bei der Preisverleihung im Saal der Salzburger Nachrichten.“

Und was können die fünf Apropos-Urgesteine neuen Verkäufern mitgeben? Edi empfiehlt, niemals aufdringlich zu sein, jedoch auf die Menschen zuzugehen und nicht abzuwarten, bis die Käufer kämen. Evelyne sieht das ähnlich: „Nur dastehen bringt nichts. Man muss mit den Leuten reden, ihnen vermitteln, dass man das tut, weil es einem nicht gut geht. Wichtig ist es auch, sich selbst zu mögen und sich zu sagen: ‚Das kann ich.‘“ Nach all diesen Jahren



Aurel



Edi



Foto: Privat

STECKBRIEF

AUTORIN Nina Wewerka
IST Praktikantin bei
Apropos
LEBT in Salzburg
VERWANDELT sich
gern in sich selbst
FREUT sich über die
Wärme

kann sich Evelyne nicht vorstellen, etwas anderes zu machen. Bei Apropos fühlt sie sich „angekommen“. Durch die Arbeit habe sie viele Leute kennengelernt, die sie alle schätzt. Auch Rolf hält gerne ein Pläuschchen mit seinen Kunden: „Da gibt's nur Freundlichkeit, ein ‚Bitte‘ und ‚Danke‘. Ratschen, auf die Leute eingehen und zuhören. Wenn man ein bisschen Kontakt mit der Kundschaft hat, dann erzählen sie dir was. Und die Leute kommen immer wieder.“

Und wenn die fünf ihre Erlebnisse aus den vergangenen Jahren Revue passieren lassen – welche schönen Erlebnisse hatten sie bisher? Edi erinnert sich, als er vom stundenlangen Stehen auf der Straße müde war: „Das war vor kurzem

einmal. Ich stehe bei der Trafik und sag zu mir selbst: ‚So, jetzt mach ich meinen Schönheitsschlaf.‘ Auf einmal bleibt ein Fußgänger stehen und fragt mich: ‚Wieso machst du einen Winterschlaf?‘ Ich war momentan richtig baff, dass sich jemand für mich interessiert.“ Natürlich sind nicht alle Erfahrungen, die die Verkäufer auf der Straße machen, positiv. Edi berichtet von einem Erlebnis, als eine Radfahrerin ihn im Vorbeifahren als „Trottel“ beschimpfte. Er nahm es gelassen: „Ich hab sie einfach reden lassen. Mit so was muss man fast rechnen.“

Auch Aurel hatte im Arbeitsalltag schon mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen. Er war einem neuen Supermarkt-Filialleiter ein Dorn im Auge und hätte so bei-

nahe seinen angestammten Arbeitsplatz verloren. Seine Stammkunden hätten sich aber für ihn eingesetzt. „Das war ein sehr positives Erlebnis. Ich wusste, das klappt nur, weil die anderen mithelfen. Alleine hätte ich das nicht geschafft.“

Auch Andrea hat von ihren Kunden schon viel Unterstützung bekommen. Einmal schenkte ihr eine ältere Dame eine Perlenkette. Sie erinnert sich noch genau an das Gefühl, das ihr das Geschenk vermittelt: „Man merkt, dass man immer noch ein nobler Mensch ist für andere, obwohl man sich selbst oft nicht so fühlt.“ Die Käuferinnen und Käufer würden ihr Mut geben. Für Andrea ist klar: „Sinn finden im Leben ist der Zweck von Apropos.“ <<

Dieses Jahr findet zum dritten Mal der Tag der Wohnungsnot statt. Dazu gibt es eine Diskussionsveranstaltung.

Wann: Donnerstag, den 19. März von 14 bis 17 Uhr, veranstaltet vom Forum Wohnungslosenhilfe, der Salzburger Armutskonferenz und der ÖH Salzburg

Wo: Ärztekammer Salzburg, Faberstraße 10

Anmeldungen bis Montag, den 16. März möglich (Kontaktperson: Andrea Schmidinger a.schmidinger@esage.at)

INFO

JETZT ZUVIEL BEZAHLTE STEUER ZURÜCKHOLEN!



Machen Sie die
Arbeitnehmerveranlagung.
Und holen Sie sich Ihr Geld zurück!
Mit dem AK/ÖGB Steuerlöscher.

Vereinbaren Sie Ihren
Termin: 0662 8687 86

www.ak-salzburg.at



Foto: Privat



STECKBRIEF

AUTORIN Christina Repolust
BERUF Bibliothekarin, Journalistin, Sprachlehrerin, Fotografin & Autorin
WOHNORT Salzburg

LEITET seit November 2011 mit großem Erfolg und viel Spaß auf beiden Seiten den Apropos-Sprachkurs



Die beiden fleißigen Sprachkurs-Schülerinnen Elena und Georgiana.

Apropos-Sprachkurs

ICH WEISS NICHT FAHRRAD FAHREN

von Christina Repolust

Draußen ist es sehr kalt, die zwei Teilnehmerinnen freuen sich über den Kurs, nicht zuletzt auch über die Wärme im Raum. Sie sind dankbar, dass sie und ihre Männer vor kurzem interviewt wurden. „Mann in Zeitung, gut für Geschäft!“ Das sagt E., eine besonders fleißige Kursbesucherin. Natürlich, alle müssen kommen. Jetzt sind wir zu dritt, Aurel vom späteren Kurs kommt dazu. „Fahrrad, muss, ist gut!“ So redet Aurel mit den beiden Frauen und wenn er genügend Zeit hat, dann kann er gut erzählen. „Ich weiß nicht Fahrrad fahren!“ Der Satz gibt mir Anlass über das Wissen und das Können zu reden. Was kann und was weiß ich. Aha, alle wissen, dass es jetzt kalt draußen ist und mit dem

Begriff „Karneval“ können sie mehr als mit „Fasching“ anfangen. Doch, genau, im vergangenen Jahr haben wir Krapfen gegessen. „Kuchen, süß, Zucker!“ Der Ausdruck verbessert sich, aber nur dann, wenn die Umgebung stressfrei ist, nicht drängt, es nicht eilig hat. Die Verkaufsformeln wiederholen wir und ja, richtig, ich kann Fahrrad fahren. Aber ich fahre kaum. „Zu kalt?“ Das ist wohl das heutige Leitthema! Ich sage dann die Wahrheit: „Nein, zu faul!“ Ich lade die Teilnehmerinnen dann ein, mit mir zu Fuß die vier Stockwerke zurück in den Alltag zu gehen, dafür sei ich nämlich nicht zu faul. Aurel schwingt sich aufs Rad: „Ist gut, bisschen kalt.“ <<



Ausgezeichnet mit dem Salzburger Volkskulturpreis & der SozialMarie:
 das Apropos-Heimatbuch + Hörbuch
12 € + 8 €



Das Apropos-Straßenbuch:
 So viele Wege
14 €



Praktisch und am besten immer mit dabei:
 die Apropos-Einkaufstasche
4,50 €

Zu bestellen unter: redaktion@apropos.or.at

VERKÄUFER KURT hat sich Gedanken über die „narrische Zeit“ gemacht

Verkäufer Kurt

Maskierungen

Ein Zauberer müsste man sein, dann könnte man viel verwandeln. Aber das tun wir sowieso jeden Tag. Wir ziehen uns oftmals anders an, die Frauen schminken sich täglich, um einfach anders auszu-sehen. Verwandlung hat auch mit unserem Innenleben zu tun, und zwar so, wie gerade die Stimmung ist. Wir geben und leben besonders dann anders, wenn Fasching ist, die närrische Zeit. Da kann man sich mit ein bisschen Schminke oder einer Maske oder einen Hut in einen anderen Menschen verwandeln.

PS: Wenn man mich in der nächsten Zeit nicht so oft sieht, liegt das an meinen Rückenschmerzen. Ich bin in ärztlicher Behandlung und freue mich, wenn ich euch wieder treffen kann, wenn es auch nur für ein paar Stunden ist. <<

Verkäufer Ogi

Chronisch

Wo bist du, meine alte Liebe, meine verwirrte Unverstandene? Am Abend nach dem Arbeitstag zähle ich die Sterne, aber diese sind zitternd und hilflos zu meiner verlorenen jungen Liebe, unserer Zeit.

Du meine nette Liebesprinzessin schläfst wie in einem Zaubermärchen. Vielleicht wartest du auf den Traumprinz. Sogar der Mond wacht über deine Träume.

Hier bei mir, meine schmerzende Liebe, bleiben die Fenster offen. Ich höre die Blätter der Bäume flüstern, sie sagen leise deinen Namen und fragen: Wo bist du, mein Schmerz?

Ich warte schon lange auf den Wind, der dich zu mir bringt.

Was ist los, meine zerbrochene Liebe, meine chronische Diagnose?

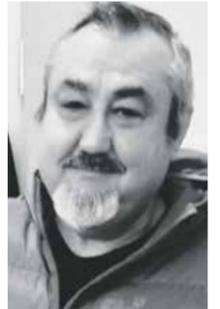
Kurz vor dem Schlafen schmerzt mir in Gedanken über alte Probleme der Bauch. Deshalb bin ich selbst ohne Verstand. Was mache ich, wieso gehe ich nicht weiter, aber wohin, meine alte ergriffene Liebe?

Oh mein Gott, wie weit bist du weg und gleichzeitig nah bei mir, drinnen schlägt mein Herz.

Wie ist es möglich, die telepathische Verbindung zwischen Augen und Augen zu umgehen? Sie sind sprachlos, reden von alten Fotos.

Ich warte auf das neue Aufwachen der Flügel, auf einen Phoenix, und den frischen Wind.

Entschuldigung meine nette Liebe, ich bin selbst schuld an unseren Schmerzen. Wir waren nur eine Flamme des ganzen Feuers in unserem leider nur kurzen Jugendfilm. Jetzt schreie ich mit blutigem Herz und liebe dich noch. <<



VERKÄUFER OGI war auch in diesem Jahr wieder bei der Armutskonferenz in St. Virgil dabei

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



VERKÄUFERIN ANDREA interessiert sich für Menschen und ihre Schicksale

Verkäuferin Andrea

Muss Psychiatrie wirklich sein?

Wolf Wondratschek war ein revolutionärer Schriftsteller der siebziger Jahre, der sein Seelenleben gut kannte. Er wusste auch viel über die Leute. Der Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki sagte dazu: „Es mag sein, dass von der Dichtung der siebziger Jahre nicht viel bleiben wird. Aber dazu werden einige Gedichte dieses Autors gehören.“

Psychopharmaka sind auch nur Floskeln, wie andere Wortverschönerungen, ein Vorüberleben an Problemen, die die Erde zerstören. Die Pestizide und die Luftverschmutzung sind auch Schuld an Artensterben. Und die Urwaldrodung führt in der gesamten momentanen Entwicklung nicht zu einer Verbesserung der Lebensqualität des Menschen in der Zukunft, heißt es in einem wissenschaftlichen Forschungsbericht in den SN. Viele andere Dinge täuschen nur die Verbesserung der Gesundheit des Menschen vor, denn viele Krankheiten sind von selbst ausgestorben. Man führt die Menschen in Apathie und den Verlust der Selbstbestimmung durch das medizinische Standarddenken.

Ich wollte meine Nachbarin Sylvia in der geschlossenen Psychiatrie besuchen. Sie ist im Club die Stiege hinuntergefallen und hat auch nichts gegessen. Sie sagte, sie wäre schon gern im Himmel. Zwei Betreuerinnen haben sie dann kurzerhand in die Klinik gebracht, wo sie nett aufgenommen wurde von der neuen jungen Frau Doktor Hauser. „Wir werden uns das noch näher anschauen“, soll sie gesagt haben. Ich wollte Sylvia noch nahebringen, dass man gesund leben muss, damit es einem den ganzen Tag gut geht. Dreißig Zigaretten am Tag sind einfach zu viel. Sie soll morgens zu Hause etwas Gutes zubereiten oder einen Tee trinken, das hilft bestimmt, dass man einen guten Tag hat.

Im Sommer habe ich Sylvia ein Bild abgekauft, das so groß war wie die ganze Wand. Es hat mich gefreut, dass sie es nicht wegge-

schmissen hat. Ich habe ihr dafür einen Ring geschenkt, weil er dieselbe Farbe hatte. Ich habe ihn in einer Boutique bekommen. Ein dunkelgrüner Türkis. Wir haben auch für den Tisch für Menschenrechte ein Kurzvideo gedreht. Beim Portier erfuhr ich, dass sie schon entlassen ist.

Vorher war ich noch im 1. Stock, in der freien Station oder S1 der Psychiatrie und treffe Matheus. „Was machst du denn hier?“, frage ich erstaunt. „Jetzt habe ich endlich Zeit zu malen“, sagt er. Das sitze schon lange in seinem Kopf fest und müsse jetzt erledigt werden. Es gebe einige Aufträge. Ein paar Tage später besuche ich wieder Matheus. Unsicher, ob er noch hier ist, frage ich die Schwester, wo er ist. Dann weiß ich schon die Zimmernummer. Ich öffne die Tür und Matheus steht vor dem Bett, vor den zwei Gemälden mit Che Guevara. Er komme gleich. Ich warte im Aufenthaltsraum einige Minuten. Matheus hat einen Mantel an und einen dunklen Hut. Er hat einen Zigarettenstiel aus Rosenholz und mit Dornen dabei, den er auf den Tisch legt. Damit er die Kinder vom Rauchen abhält, meint er. Dann wuzelt er sich einige Zigaretten für sein Etui. Schön langsam erfahre ich, dass er Geister gesehen hat im Schwarzwald, das ist eh bekannt, dass es die gibt. Den Ärzten hat er eine schöne Wachtel aufgetischt, aber sie haben ihn dann schon verstanden und ihn aufgenommen. Hier kann er endlich weitermalen, denn er hat ja keinen Strom und keine Heizung im Winter wegen der Photovoltaikanlage. Da friert er nur und er muss seinen Auftrag erledigen. Zu Hause trinkt er am Abend immer Wein, damit er schlafen kann. Die Bilder waren schön, ein Erfolgserlebnis, das er vielleicht jetzt braucht.

Langsam sind wir eine Runde und es ist ganz gemütlich. Auch Erni, die ich vom Club kenne, ist da. Sie hat schon lange Panikattacken und ein Stechen im Gesicht. Die Schwester gibt ihr etwas. Früher war sie Verkäuferin. Sie ist sehr modisch. >>

Wir haben es auch schon mit ätherischem Öl probiert. Matheus sagt, er sei auf der Sonnenseite zur Welt gekommen. Ein Mann mit Wollmütze und Wärmeflasche im Bademantel schwärmt von alten Raftingtouren. Ich meine, es ist schon erstaunlich, dass die Sonne für unser Glücksempfinden verantwortlich ist, und eine andere Patientin sagt, die Leute im hohen Norden würden ihr leid tun. Dafür gibt es auch schon Lichtschirme in den Büros und Fabriken, damit die Leute weniger depressiv werden. Schließlich kommt das Essen, für alle eine Freude und ich gehe nach Hause. Matheus wird bald entlassen. Drinnen muss er zwei Tabletten nehmen. Erni ist auch wieder im Sozialzentrum Harmogana.

Mit J., den ich schon lange kenne, mache ich noch eine Umfrage im Aulitzky. Er ist für fünf Jahre im Genesungsheim der Psychiatrie. „Das ist alles nicht mehr so, dass die Menschen natürlich leben“, meinte er auf meine Einwände zu den Tabletten und als ich ihn frage, wie das für ihn ist, sagt er: „Um es bildhaft auszudrücken, es ist, als ob dir jemand ins Hirn hineinhaut. Heute gibt es aber schon Ernährungskurse im Krankenhaus und bei Gericht muss man solche Maßnahmen selbst bewilligen, wie Spritzen usw.“ Kritisiert wird eigentlich wenig und es wird auch kaum zugebilligt, dass jemand keine Spritze möchte. Sie wollen eher, dass jemand „Bravo“ sagt. Aber das Leben ist kein künstliches Lego-Puzzle und dem Menschen ist eben gleich etwas zu viel. Es ist alles sehr destruktiv, das habe ich auch so erfahren. Darum finde ich es auch vorbildhaft, dass es andere Psychiater gibt, wie z. B. Dr. John

Diamond. Er gilt als Begründer der Präventivmedizin und der Behavioralen Kinesiologie. Er versuchte immer zu verhindern, dass seine Patienten lange Psychiatrieaufenthalte mit Zwangsmedikation mitmachen müssen. Sie sollten sich früher von den eingefahrenen Verhaltensmustern der Umwelt trennen und sich ihrer Körperkräfte neu bewusst werden. Er hat auch die Bedeutung der Thymusdrüse erkannt, die man bislang als Sitz der Seele und des Wohlbefindens unterschätzt hat. Mit gesunder Ernährung, vor allem mit Rohkost, kann man sie unterstützen. Sein bekanntes Buch heißt „Der Körper lügt nicht“ und beschreibt eine Zusammenarbeit mit anderen Therapeuten.

Theresa war nur kurz in der Psychiatrie. Sie hat das aber sehr bedauert. Eingewiesen wurde sie, weil sie einmal nachts nicht nach Hause gefunden hat und mit dem Bus herumgefahren ist. Ihre Eltern standen zu ihr und haben den Arzt bombardiert mit Telefonanrufen. Es ging ihr sehr schlecht mit den Medikamenten, aber die Ärzte nehmen keine Rücksicht darauf. Sie findet, das ist eine große Lüge, was da gemacht wird. Sie wurde gezwungen, die Medikamente zu nehmen, und glaubt, sie hätte es nicht überlebt, wenn ihre Eltern ihr nicht geholfen hätten, dass sie entlassen wird. Jetzt geht es ihr gut ohne Tabletten. Von ihrem Studienort hat sie sich verabschiedet. Was man selbst sagt, zählt oft gar nicht. Das gehört geändert. Und eine vernünftige Behandlungsbasis für Behandlungen, wo alternative Meinungen zählen. <<

•••••
DRINGEND GESUCHT

•••••
**Dolmetscher für
unsere slowakischen
Apropos-Verkäufer!**

•••••
Hans Steininger,
Tel. 0662 870795-21,
Mail: hans.steininger@apropos.or.at

APROPOS



YVAN ODI
hat nach längerer Pause
wieder einen Text für die
Schreibwerkstatt verfasst

Schreibwerkstatt-Autor Yvan Odi

Ein Ja oder ein Nein?

Was ist Verwandlung? Ein Wandel, der im Themenwort selbst da sein will. Oder eine Handlung, die sich aus dem ursprünglichen Begriff herauskristallisiert. Die Verwandlung selbst ist schon mit ein paar Gedanken an sie in einer steten Bewegung, die sich zu einer neuen Sicht begibt, obwohl sie schon bleibt, was sie ist, und doch will sie anders und immer wieder aufs Neue entdeckt werden, die Verwandlung.

Soll sich die Verwandlung verwandeln in den Wandel oder in einen Wandel, in dem sie schöner und leichter erscheint, sie, es oder er? Eine alte Verwandlung, was würde sie wohl heute sagen? Zu der heutigen Verwandlung? Gibt es heute noch Verwandlung? Und wo? Will sie gefunden werden oder sendet sie Signale aus? Was jetzt?! Die Verwandlung hat eine Bedeutung, ganz gewiss. Eine Bedeutung für die Handlung vielleicht und eine für das Wachstum, schreibt die Zeile sogleich dazu. Verbindungen ergeben sich plötzlich; zufällig nur aus dem Ursprung.

Aus der lieb gewordenen Verwandlung zu schöpfen. Sie will bewegt, gehegt und gepflegt werden, bis sie sich wohlfühlt mit ihren Buchstaben. Das geschriebene Wort hat einen Wandel vollzogen. Woher kommt es? Eine Verwandlung hatte ja schon einen Weg bedeutet. Was war sie vorher? Ein Gewand womöglich, etwas zum Anziehen für die kalten Wintertage. Wer weiß das schon so genau? Wichtig ist, dass die Verwandlung da ist. Für die Schreibwerkstatt, für die Redaktion, für die Leser oder gar für die Menschen.

Hat die Verwandlung eine persönliche Note, kein Zeugnis, sondern eine Note, eher Musiknote?

Ein anderer Zustand verwandelt sich zu einem anderen Zustand, zur Zuständigkeit, indem die Verwandlung einfließt und musiziert. Vom nüchternen Gedanken wandelt das geschriebene stumme Wort in die Musik hinein.

Denn die Verwandlung will, solange sie in Gedanken wandelt und aufgeschrieben wird, sogar stumm bleibt, dabei in höchsten Tönen musiziert sein oder auch nicht.

Ist die Verwandlung ein Ja oder ein Nein? <<



Umgedacht! TAG DER WOHNUNGSNOT

Do, 19. März, 14.00 – 17.00 Uhr
Ort: Ärztekammer Salzburg, Faberstraße 10

Das Forum Wohnungslosenhilfe Salzburg lädt alle Interessierten sehr herzlich ein:
Wohnungsnot – Strategien und Lösungen der Stadt Salzburg

Neben den aktuellen Zahlen der Wohnungslosenerhebung wird auch ein Good-Practice-Modell aus Graz in die Diskussion mit den StadtpolitikerInnen einfließen. Ziel ist die zunehmende Wohnungsproblematik, die immer mehr Bevölkerungsschichten trifft, aus der Sicht der Stadt zu betrachten und Lösungen zu erarbeiten.

Anmeldungen bitte bis Mo, 16. 3. 2015 bei:
Andrea Schmidinger: a.schmidinger@esage.at
Begrenzte TeilnehmerInnenanzahl!

 **FORUM
WOHNUNGS
LOSENHILFE
SALZBURG**

Verkäufer Ehepaar Georg und Evelyne

Unterwegs als Apropos-Botschafter

Seit einigen Jahren schon werden meine Frau und ich sehr oft in Schulen eingeladen, um zu erzählen, wie es uns als Apropos-Verkäufer geht. Es findet anfangs immer ein Vortrag statt, was Apropos überhaupt ist und wie die Zeitung organisiert ist. Anfangs habe ich mir Gedanken gemacht, wie ich eigentlich einen zweistündigen Besuch in einer Schule ausfüllen kann, sodass es für Schüler auch interessant ist und sie etwas für ihr künftiges Leben mitnehmen können.

So hat es sich entwickelt, dass meine Vorträge in drei Teile aufgeteilt sind. Der erste Teil ist immer die Präsentation der Salzburger Straßenzeitung Apropos, weil es viele Schüler gibt, die die Zeitung gar nicht kennen, und die, die sie kennen, erfahren auch einmal genau, wie sie organisiert ist. Im zweiten Teil geht es darum, warum ich und meine Frau überhaupt Apropos-Verkäufer geworden sind. Wir erzählen unsere Lebensgeschichte in einer sehr erfrischenden Klarheit, angefangen von der Kindheit und dem späteren Leben auf der Straße über (meine) mehrjährige Haftstrafen bis hin zur Gegenwart. Das ist für Schüler sehr interessant, weil es viel um Armut geht. Im dritten Teil haben sie die Gelegenheit, zu alledem Fragen zu stellen.



VERKÄUFERIN EVELYNE
freut sich im März auf
Ostern



VERKÄUFER GEORG
sich im März auf den
Frühlingsbeginn

Was Schüler bei diesem Vortrag so hören, ist völliges Neuland. Man hat nicht oft die Gelegenheit, mit einem ehemaligen Kriminellen über den Knast zu reden, daher muss ich oft aufpassen, dass es nicht nur um dieses Thema geht. Es werden aber auch sehr häufig

Fragen gestellt zum Leben auf der Straße oder zu den rumänischen Bettlern und wie wir mit ihnen umgehen. Das Interesse an diesen Vorträgen hat sich derart gesteigert, dass wir auch jedes Jahr einmal einen Vortrag an der Pädagogischen Hochschule machen dürfen, wo sich unsere künftigen Junglehrer immer sehr dafür interessieren. Ab und zu werden wir auch auf die Universität eingeladen, nebenbei betreuen wir Firmengruppen, und einmal sind wir schon in einen Kindergarten eingeladen worden, wo es darum ging, zum Martinsfest den Kindern verständlich zu machen, was Armut in unserer modernen Zeit bedeutet.

Aus diesen Gründen gibt es bei meinen Vorträgen eine verkürzte Version vom Ganzen. Und eine für Erwachsene. Abgesehen davon, dass Schüler und Studenten sehr hohes Interesse zeigen, habe ich die Erfahrung gemacht, dass durch all die verschiedenen Fragen, die mir gestellt werden, mir selber auch einige Dinge bewusster werden. Etwa wie sich ein Mensch, der kriminell-aggressiv und alkoholabhängig war, so zum Positiven verändern kann, wie das bei mir verlaufen ist. Das zu erklären, erfordert viel Nachdenken, überhaupt, wenn man es jemandem erklären soll, der selber nie in einer solchen Situation war. Mir geht es bei solchen Vorträgen darum, dass den Schülern bewusst wird, wie schnell man heutzutage abstürzen kann, und auch darum, wie man es schafft, mit dieser Situation umzugehen. Und außerdem, egal ob Schüler oder Student, jeder Mensch muss im Leben Entscheidungen treffen, dann schadet es auch nicht, wenn er über diese Dinge Bescheid weiß! <<

**Die Schreibwerkstatt
bietet Platz für Menschen
und Themen, die sonst nur
am Rande wahrgenommen
werden.**

Leonhard Stierl arbeitet als selbstständiger Foto- und Videograf, wohnt in Salzburg und ist auf der Welt zu Hause. Er liebt das Reisen und Filme als Privatpilot, mit Paragleitschirmen und Drohnen. Er fotografiert am liebsten Menschen und versucht, mit der Lichtmalerei Emotionen einzufangen.
www.stierl.at

FOTOS



STECKBRIEF

AUTORIN Christa Stierl
LEBT in Salzburg
SCHREIBT Kurzgeschichten, Gedichte, Kindergeschichten
LIEBT Literatur, Hunde und das Spiel auf der Oud, einer arabischen Laute

HÖRT arabische Lautenmusik
FREUT SICH über guten Kaffee und gute Texte
ÄRGERT sich über Ungerechtigkeit!

Schriftstellerin trifft Verkäuferin

BRÜCKE ZUM GESTERN

von Christa Stierl

Diese Geschichte hat eine Vorgeschichte. Vor gut 70 Jahren wurde meine Familie mit vielen anderen Deutschen von den Russen nach fast tausendjähriger Ansiedelung aus Rumänien vertrieben. Als sie flüchten mussten, ließen sie alles zurück, bis auf das, was sie am Leib hatten, ihre Stickereien und einige Fotografien. Die wurden dann im Kreis der alten Frauen in der neuen Heimat Österreich immer wieder betrachtet – Fotos, auf denen man auch ihre schmucken Häuser sah, welche jetzt die neuen rechtmäßigen Besitzer, Rumänen und Zigeuner, bewohnen. Ich saß als Kind dabei. Nie ließen diese alten Frauen in ihren schwarzen Kopftüchern einen Zweifel aufkommen, was sie von den neuen Hausherren hielten und wie unrecht sie den Verlust ihrer Besitztümer fanden. Ich selbst aber habe innerlich den Russen immer dafür gedankt, dass ich nicht unter dem Ceausescu-Regime leben musste ...

Und jetzt sitze ich im Café zwei Rumänen gegenüber – das erste Mal in meinem Leben, welches mir bisher so viele Bekanntschaften mit Menschen aus aller Herren Ländern geschenkt hat. Eigentlich hätte es ein Interview nur mit Georgiana werden sollen, aber sie brachte an diesem besonderen Tag, ihrem 26. Geburtstag, auch ihren Ehemann Cosmin mit. So wurde es ein Doppel-Gespräch, doppelt auch im Hinblick auf Herzlichkeit und Wärme, wie sich vom ersten Moment an zeigte.

Sie freue sich, heute hier zu sein – ihre Kunden hätten schon gefragt, wann denn endlich sie porträtiert würde, erzählt Georgiana. Die Kunden würden viel fragen, sie könne aber noch nicht gut auf Deutsch antworten. Die Kunden seien so nett zu ihr, und auch die Mitarbeiter des Rochushofes, wo sie ihre „Apropos“-Zeitungen verkauft. Und gut aufgehoben fühlt sie sich: Einmal habe sie starkes Bauchweh gehabt, und die Mitarbeiter des Rochushofes hätten sie so aufmerksam umsorgt. Diesen Menschen würde sie gerne Danke sagen, und besonders auch Frau Alexandra („jung und blond“ als Erkennungsmerkmal!), welche immer so interessiert nach ihrer Tochter fragt.

Ein Jahr ist Georgiana schon da – ein Gesicht wie ein frischer Apfel, glänzende schwarze Haare und strahlende Augen. Jedes Mal, wenn man sie anschaut, lächelt sie. Cosmin, ruhig, warmherzig und sehr liebevoll im Umgang mit seiner Frau, ist schon länger hier, an die sechs Jahre. Er verkauft sein „Apropos“ bei der Aigner Post, und auch er möchte sich via diese Zeilen vielmals bei seinen Kunden bedanken, die so freundlich zu ihm seien, besonders auch bei Barbara, Silvia und Antje vom Bewohnerservice Aigen-Parsch.

Georgiana und Cosmin stammen aus Campulung, einer Stadt südlich der Karpaten. Die nächste größere Stadt Pitesti ist um 1950 durch das sogenannte Pitesti-Experiment, bei dem politische Gefangene durch Folter zu Kommunisten umgezogen werden sollten, zu trauriger Berühmtheit gelangt. Darüber wissen die beiden jungen Menschen, die vor mir sitzen, wahrscheinlich gar nichts. Pitesti, 120 km östlich von Bukarest ist für sie die

Stadt mit dem Dacia-Werk. Campulung hingegen ist bekannt für seine gesunde Luft – nur dass man davon nicht leben kann, denn Arbeit gibt es dort keine. Georgiana und Cosmin wohnen dort in einer Kate unter 150 bis 200 Familien. Cosmins Vater und Georgianas Mutter leben noch in Rumänien – sie versorgt die beiden Kinder des Paares, die 10-jährige Bianca und den 7-jährigen Silvio, welche beide in Campulung in die Schule gehen und ihre Eltern alle zwei Monate sehen.

Geheiratet haben die beiden, als Georgiana 13 und Cosmin 16 war. Er durfte nur fünf Jahre die Schule besuchen, dann war für seine Familie zwar nicht der Schulbesuch unerschwinglich – der ist gratis –, sondern der Kauf der Schulsachen wie Hefte, Stifte. Er hätte gern länger gelernt, so wie auch Georgiana, die es immerhin auf acht Schuljahre gebracht hat. Welchen Beruf sie sich erträumt hätte? Sie muss nicht lang nachdenken: Ärztin, und auch ihre Tochter will Ärztin werden. Und Cosmin? Cosmin überlegt. Mechaniker, sagt Georgiana. Sicher Mechaniker! Cosmin nickt ...

Kindheitserinnerungen? Keine guten, sagen sie, außer an die Großmutter, die wunderbare Käsekuchen machte. Aber für die schlechten Erinnerungen wäre die Armut verantwortlich, nicht



Christa Stierl dachte während des Gesprächs an ihre eigenen Wurzeln in Rumänien zurück.

„Ein Gesicht wie ein frischer Apfel, glänzende schwarze Haare und strahlende Augen.“

etwa schlechte Familienverhältnisse. Die Armut ist, neben der Arbeitslosigkeit, auch heute das größte Problem. Wer keine Arbeit hat, muss auf Gelegenheitsarbeit warten. Georgiana und Cosmin unterhalten mit dem, was sie in Salzburg verdienen, ihre zwei Kinder, aber auch Georgianas Mutter und ihren Schwiegervater. Der Schwiegervater hat sein Leben lang mit Pferd und Wagen Alteisen gesammelt und

– mit der Familie zusammenleben, egal ob in Salzburg oder in Rumänien. Gerne auch in Rumänien, denn das ist die Heimat! Genug haben, um dort leben zu können, das wäre schön ... Hätte er aber einmal Geld übrig, würde er es ins Haus stecken. Urlaub brauche er nicht, sagt Cosmin, Salzburg ist Urlaub genug. An den Wochenenden würden sie Flohmärkte besuchen, und schöne Erinnerungen hätten

sie an den Stadtausflug, den „die Firma“, wie er „Apropos“ nennt, letzten Sommer organisierte. Die Kinder waren dabei, und sie führen mit der Kutsche durch die Stadt, wie Touristen ...

Und die Kinder, was wünschen sich die? Der Sohn wünscht sich eine Motorsäge, und die Tochter eine Puppe. Eine Barbie wahrscheinlich, vermute ich. Nein, eine dicke Puppe, antwortet Georgiana, so eine mit Schnuller und Windeln. Der Tochter habe sie schon gesagt, dass die Puppe vielleicht zu teuer sei und sie ihr zum Geburtstag vielleicht keine mitbringen könne. Das macht nichts, meinte die Tochter dann, wenn es nicht geht, macht es nichts ...

Was ist wichtig? Die Familie. Der Dank an die Kunden. Und der Deutschkurs jeden Mittwoch. Das Lernen sei ihnen zuerst nicht leichtgefallen, weil sie schon aus der Übung waren. Aber sie würden sich mit aller Kraft bemühen, denn sie wollten sich mit den Kunden unterhalten, über sich erzählen und die Kinder oder die Dachreparatur, wenn jemand

verkauft. Als Kind hat Cosmin seinem Vater auch manchmal geholfen, im Wald Holz aufzulesen, das ihnen die Waldhüter wieder wegnahmen, wenn sie erwischt wurden ... Der Vater bekommt keine Pension, nur 50 Euro Sozialgeld im Monat, für das er zudem neun Tage sozialer Arbeit leisten muss. Um ihn machen sie sich auch Sorgen, weil er krank ist. Wünsche? Keine besonderen, sagt Georgiana

sie fragt. Und dafür hätten sie jetzt sogar ein Vokabelheft!

Ich fühle mich beschenkt durch die schöne Atmosphäre während des Gesprächs, und auf eine Art wiederangeschlossen an den Strom, welcher durch die Flucht meiner Familie aus Rumänien versiegt war – aus dem Rumänien von früher, das ich durch Erzählungen über Häuser mit Ziehbrunnen, Schafherden und

BUCHTIPP



DIE ERDSAMMLERIN
Christa Stierl
edition innsalz 2014
18,00 Euro

Weingärten kannte. Das Rumänien von heute kenne ich nur durch Berichte über meist unerfreuliche politische und soziale Tatsachen, zuletzt über die Exekution von tausenden Straßenhunden. Und gerade jetzt erzählt mir Georgiana, dass ihr Sohn, wenn sie zu wenig Futter für ihre Hunde hätten, sein Essen mit ihnen teilt ...

Nicht nur beschenkt fühle ich mich. Ich fühle mich auch sehr unbehaglich, weil ich jetzt in meine warme Wohnung zurückfahre und Georgiana und Cosmin bei minus 5 Grad eine weitere Nacht im Auto verbringen werden. In der Notschlafstelle kann man nur eine begrenzte Anzahl von Tagen bleiben, dann muss man Platz machen. Wie man das überlebt? „Das geht schon“, sagt Georgiana, „wir haben dicke Daunendecken.“ „Und ich halte meine Frau fest im Arm, dann ist uns warm“, sagt Cosmin.

Im März fahren sie wieder heim, im Gepäck die neue Ausgabe von „Apropos“, die sie extra noch abwarten wollen. Und für die Tochter haben sie eine dicke Puppe mit Schnuller und Windeln dabei.

Die bekommt sie von mir. <<



Georgiana wurde von ihrem Mann Cosmin und Dolmetscherin Doris Welther zum Gespräch im Café „Wildes Schaf“ begleitet.

LITERATURHAUS SALZBURG
www.literaturhaus-salzburg.at

TICKER
Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

KULTURTIPPS

von Verena Ramsl



Hotline: 0699/17071914
www.kunsthunger-sbg.at

MOZARTEUMORCHESTER SALZBURG DONNERSTAG IST KONZERTTAG



Das Mozarteumorchester Salzburg hat den Donnerstag zum Konzerttag gemacht. Neben

dem Orchester sind an diesen Abenden auch immer renommierte Solisten mit von der Partie. Diesmal der englische Pianist Paul Lewis, wenn im Großen Saal der Stiftung Mozarteum Wiener Klassik auf neuen Klassizismus trifft. Neben Werken von Strawinsky steht auch Mozarts Klavierkonzert A-Dur KV 414 und Haydns Symphonie Nr. 50 C-Dur auf dem Programm. Zu hören am 19. März 2015 um 19.30 Uhr. Durch den Abend führt Chefdirigent Ivor Bolton.

www.mozarteumorchester.at
Karten: 0662/873154

SALZBURG BIENNALE VOICES - STIMMEN

Das ist das Motto der heurigen Biennale in Salzburg. An drei Wochenenden, vom 6. bis 22. März 2015, lädt das Festival für Neue Musik zu Konzerten, Neuer Musik mit Stimm- und Videokünstlern, Musiktheater-Produktionen und einer Videoinstallation ein. Die Eröffnung findet mit skulpturalen Instrumenten von Harry Partch statt. Er war Gründer der US-amerikanischen Just-Intonation-Bewegung, Theoretiker, Komponist, Visionär und Instrumentenbauer. Das Konzert „Pitch 43 – tuning the cosmos“ startet um 19.30 Uhr im republic.

www.salzburgbiennale.at
Karten: 0662 / 843711

SALZBURGER PERFORMANCE-TAGE EINE NACHT LANG TANZEN

Seit 25 Jahren gibt es zu Ostern für Tanzbegeisterte die Möglichkeit, sich durch unterschiedlichste Workshops zu schnupern oder gleich auch professionell weiterzubilden. Vor 15 Jahren ist das Format per.form>d<ance dazugekommen, das mit „Kontraste – Die Lange Nacht des Tanzes“ eröffnet wird und zeitgenössischen Tanz zeigt. Heuer am 28. März 2015 ab 19.00 Uhr zu sehen: Artuu Palmio aus Finnland, die tanz company gervasi aus Rom, Hungry Sharks aus Wien und viele andere. Das Festival läuft bis 2. April in der ARGEkultur.

www.tanzimpulse.at
Karten: 0676 / 9755293



STECKBRIEF

NAME Verena Ramsl
IST Gesellschafterin bei imoment, freie Journalistin und Texterin
SIE FREUT sich im März auf den Frühlingsbeginn, viele Konzerte und eine Nacht voll Tanz

SALZBURGER BACHGESELLSCHAFT 330 JAHRE BACH

Zum 330. Geburtstag von Johann Sebastian Bach lädt die Bachgesellschaft zu einem musikalisch-heiteren Fest ein. Am 21. März 2015 treten in der Großen Universitätsaula Vokalsolisten und das Instrumental-Ensemble des Instituts für Alte Musik auf. Am Programm: das „Hochzeitsquodlibet“, in dem deftig auf Mitglieder der Familie Bach angespielt wird, und die „Kaffee-Kantate“, in der die „Kaffeeschwestern“ aufs Korn genommen werden. Das „Trippelkonzert“ bildet den Rahmen des Abends. Beginn ist um 19.30 Uhr.

www.salzburger-bachgesellschaft.at
Karten: 0662 / 435371-0



RAURISER LITERATURTAGE MEHR SPRACHEN - MEHR WELTEN

Sprache schöpft die Welt und mit jeder Fremdsprache verschiebt sich die eigene Wahrnehmung. Bei den Rauriser Literaturtagen vom 26. bis 30. März 2015 sind diesmal Schreibende zu Gast, die in mehreren Sprachen leben und arbeiten. In Lesungen und Gesprächen wird offenbar, wie sich die Welt in Sprachen unterschiedlich spiegelt und uns die Mehrsprachigkeit ermöglicht, hinter das Selbstverständliche zu blicken. Die Lesung der Preisträgerin Karin Köhl (Wir haben Raketen geangelt) findet schon am 21. März 2015 statt.

www.rauriser-literaturtage.at
Kontakt: 0680 / 2042600



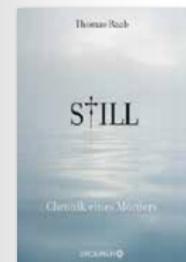
BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



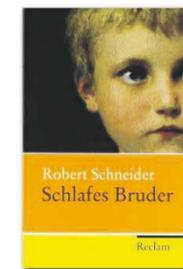
Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

Neuerscheinung



FUNDSTÜCK 19

Bücherregal



GEHÖRT & GELESEN

gelesen von Bernd Rosenkranz

VERBORGENE SEHNSÜCHTE

In ihrem Debütroman schildert Eva Worliczek sehr genau Szenen, in die Menschen sich verstricken können. Darin liegt die Stärke dieses Buches. Die Autorin wirft Fragen auf wie: Was verbindet eine lebensmüde Büroangestellte mit einem Windsurfer aus Kroatien und was hat ein Französischprofessor mit einem Wrestler gemeinsam? Auf den ersten Blick nichts. Doch die verborgene Sehnsucht, das Leben zu verändern, schlummert in jedem von ihnen. Wird es ihnen wohl gelingen, aus dem Alltag auszubrechen? Unerwartete Ereignisse begegnen diesen Menschen, neue Möglichkeiten eröffnen sich. Die Autorin hat erst 2010 mit dem Schreiben begonnen, sodass in den kommenden literarischen Arbeiten sicher noch eine sprachliche Steigerung zu erwarten ist.

sehnsüchtig unerwartet. Eva Worliczek. Arovell Verlag, 2013, 8,89 Euro

gelesen von Christina Repolust

MANCHMAL MUSS MAN DEM GLÜCK AUF DIE SPRÜNGE HELFEN



Der Vater ist ein Hypochonder und Lebenshinterfrager, der Großvater ein begnadeter Kiffer, die Mutter eine Demonstrantin ersten Ranges, das ist wörtlich gemeint: Das sind die Wirrings. Durch ihr Dasein führt schüchtern, ätzend, verzweifelt und langsam an eigenen Konturen gewinnend Rolf, der Sohn des Hypochonders und der Widerstandskämpferin. Er hat sich in seinen ersten Jahren alles, nur keine ständig an Gegenstände gekettete Mutter gewünscht. Er hätte es auch leiser und weniger diskussionsfreudig gemocht, bei einer frommen Familie fühlte er sich kurzfristig gar nicht so unwohl und tauschte Gottesbildchen gegen Rudi-Dutschke-Bilder. Die Wirrings trotzten dem Mainstream, Rolf mutiert zum Thomas-Mann-Fan und erschreckt damit selbst die unerschrockenen Eltern. Ja, da ist auch noch der Mann, der in der Kälte lange wartete, bis er es wagte, zu läuten und sich erstens als dem Tode geweiht und zweitens als unehelicher Sohn des Kiffer-Opas vorzustellen. Aber auch das ist anders, als es scheint, wie immer bei diesen hinterfotzigen Widerständlern aus der Zier'schen Feder.

Komplizen des Glücks. O. P. Zier. Residenz Verlag 2015, 22,90 Euro

AUSSERORDENTLICHE TÖNE

Thomas Raab erzählt in seinem aktuellen Roman „Still“ von einem gierigen Schreier, während Robert Schneider das Absolute in der Liebe, im Leben, in der Musik in seinem Bildungsroman „Schlafes Bruder“ beschreibt.

Die Komposition von Raabs „Metzger-Kriminalromanen“, also mit dem kultivierten Restaurator Willibald Adrian Metzger, ließ es doch wohl sacht anklagen: Raab ist ein glänzender Rhetoriker, ein genauer Beobachter und er setzt seine spitze Feder genau dort an, wo es wehtut. Gut, Karl Heidemanns Geschrei tut nicht nur den Eltern im Ohr weh, die ihre Liebe mit einem Schreikind – nicht absichtlich natürlich – krönen wollten. „Da müssen wir durch“, sagt Vater Heidemann zu seiner Charlotte, im Tiefgeschoss der quirlige, ungestüme Karl, der vor sich selber nie sicher ist. Ein Außenseiter, ein Weggesperrter, der mit den Jahren die Spur des Todes durch sein Heimatdorf zieht: ein Psychothriller, die Chronik eines Mörders (so der Untertitel), die packende Erzählung eines ungewöhnlichen Rachefeldzugs.

Danach ist es gut, die Stille anzuhalten, sich an Robert Schneiders Bestseller „Schlafes Bruder“ festzuhalten, dessen Manuskript übrigens damals, vor Schneiders Erfolgsjahr 1992, kein Verlag wollte. Weg aus der Jetztzeit des Karl Heidemann, hin in ein Bergdorf, hin ins 19. Jahrhundert: Unterdrückung, Standesdünkel und Grausamkeit, mittendrin Johannes Elias Alder, der Bub mit dem absoluten Gehör. Der phantastische Orgelspieler, der unglücklich in Elsbeth Verliebte, ein Sonderling. Zwei Außenseiter, so exakt dargestellt, so erschreckend real, wie es wohl nur österreichische Autoren vermögen, Finnen vielleicht auch noch: Einsamkeit, die schmerzt und von der man sich lesend nur schwer erholt.

Still. Chronik eines Mörders. Thomas Raab. Droemer Verlag 2015, 19,99 Euro.

Schlafes Bruder. Robert Schneider. Reclam 2007, 8,95 Euro



Foto: Salzburger Armutskonferenz

Gehört.Geschrieben!

TATSÄCHLICHE ARMUT

Kommentar von Robert Buggler

Ein Gespenst geht um in Österreich. Das Gespenst der absoluten Armut. Damit ist aber nicht nur die sichtbare Not, das spürbare Leid, das Angewiesensein auf milde Gaben gemeint, die Bettler, die Flüchtlinge und Obdachlosen, die Kunden von Sozialmärkten. Es ist noch ein zweiter Aspekt, der Sorgen bereitet. Es geht um die Verschiebung des Armutsbildes, die Konzentration auf jene sichtbare Armut, die seit einigen Jahren verstärkt das Straßenbild auch von Salzburg prägt. Was wurde nicht alles geredet und geschrieben über Armut als soziale und kulturelle Teilhabe, als relatives Phänomen, welches immer in Bezug zur Gesellschaft als Ganze gesetzt werden muss, zum Durchschnitt. Mit der intensiven Diskussion, Darstellung, aber auch mit der in Gang gesetzten Hilfsstruktur vorrangig für bettelnde Menschen scheint sich aber wieder ein Bild der Armut durchzusetzen, welches wir überwunden glaubten. Und hofften.

Die „tatsächliche“ Armut, schreibt zum Beispiel Manfred Perterer, seines Zeichens Chefredakteur der Salzburger Nachrichten, werde ohnehin „gelindert“. Um dann lang und breit darzulegen, warum man mit Konzepten wie Armutsgefährdung oder Ausgrenzungsgefährdung viele tausend Menschen ungerechtfertigter Weise „ins Armutseck“ stellen würde. Wobei eben diese Definitionen Armuts-, Ausgrenzungs- und Prekarisierungsprozesse empirisch zu fassen versuchen, Teilhabe am Arbeits- oder Wohnungsmarkt ebenso berücksichtigen

wie das Vorhandensein ausreichender sozialer Kontakte.

Dieser Blick scheint aber durch die „tatsächliche“ Armut ins Hintertreffen zu geraten. Da werden Weihnachtspäckchen an „Arme“ und Faschingskräpfen an Bedürftige verteilt, Spenden für unschuldig in Not geratene Kinder gesammelt. Und engagierte Kirchenvertreter, die mitten in der Stadt einen Container aufstellen und Almosen verteilen, werden als die wahren Helden gefeiert. Private Pensionszimbetreibler, die windige Hütten mit abgewetzten Möbeln eröffnen, um dann noch gutes Geld zu machen, kommen prominent in die Schlagzeilen, umrundet von Landtagsabgeordneten. Sozialmärkte feiern Geburtstag, soziale Medien sind voll mit Spendenaufrufen für Socken, Schuhe und Spielzeug.

Ja, Menschen, die auf der Straße sitzen, brauchen warme Schuhe, einen Schlafplatz, zu essen. Aber wenn wir Armut nicht als gesellschaftliches Gesamtphänomen betrachten, als Folge der steigenden sozialen Schere, der sinkenden Integrationskraft des Arbeitsmarktes ebenso wie des Sozialstaates, dann schaut es düster aus. Wenn Armutsbekämpfung bei den „tatsächlichen“ Armen endet, bei warmen Füßen und nicht bei der steigenden Ungleichheit, dann haben wir erst recht ein Problem. Ein tatsächliches. <<

KOLUMNIST Robert Buggler SUMMT immer öfters Konstantin Wecker: Frühling wird's!

Leserbriefe

ZAMREDEN

Sehr geehrter Herr Steininger, mit meinem Paketboten aus Rumänien mache ich seit einigen Wochen einen privaten Deutschkurs. Ich schreibe ihm einfache Sätze auf und wir lesen gemeinsam. Man merkt, er kann etwas, aber er traut sich nicht. Die Betonung und die Sprachgeschwindigkeit machen am meisten Probleme. Es ist ja nicht so, dass ich ein Meister in Deutsch bin, aber Übung macht dem Meister.

Mit freundlichen Grüßen
Friedrich Hofmarcher

GENAUSO

Sehr geehrte Frau Schmoll, Ihren Beitrag „Wie definiert man Arbeit?“ in der Jänner-Ausgabe haben Sie genauso geschrieben, wie ich es auch sehe. Gratulation.

Mit freundlichen Grüßen
Walter Sinnhofer

DANKBARE SIND GLÜCKLICH

Liebe Frau Michaela Gründer, es ist berührend, wie Sie innehalten, um einer tiefen Dankbarkeit Raum zu geben. Wie heißt es doch: „Nicht die Glücklichen sind dankbar, aber die Dankbaren sind glücklich.“ Danke auch an Robin Kraska für den Beitrag „Autismus: Asperger-Syndrom“. Ja, und es ist befreiend, immer wieder einmal aus der Reihe zu tanzen. Schon Benjamin Franklin sagte: „Sei artig (= in der Reihe) und Du wirst einsam sein.“

Mit herzlichen Vorfrühlingsgrüßen
Rosa Maria Wind, Salzburg Stadt

DANKE

Liebe Michaela Gründer, haben Sie lieben & herzlichen Dank für Ihren großen Dienst an all jenen, die sonst in Vergessenheit geraten würden, gerade als Salzburger möchte ich Ihnen dafür danken!

Liebe Grüße
Paul Georg Warwzin

Wir freuen uns auf Post von Ihnen an:
redaktion@apropos.or.at oder
Glockengasse 10, 5020 Salzburg



STRASSENZEITUNGEN WELTWEIT

von Katrin Schmoll



Schottland PROMINENTE GASTVERKÄUFER

Während der „Verkäuferwoche“ vom 2. bis 8. Februar ließen sich Straßenzeitungen auf der ganzen Welt auch in diesem Jahr wieder jede Menge Aktionen einfallen, um ihre Verkäufer zu feiern und finanziell zu unterstützen. In Glasgow, dem Sitz des „In-



ternationalen Netzwerkes der Straßenzeitungen“, stellte sich diesmal eine Reihe prominenter Musiker, Politiker und Komiker der Herausforderung, die Straßenzeitung „The Big Issue“ an den Mann zu bringen. Ihr Erlös sowie die Online-Spenden von Fans kamen den regulären „Big Issue“-Verkäufern zugute. Lauren Mayberry (Foto), die

Sängerin der populären Band „Chvrches“ war neben dem Verkaufen auch schwer damit beschäftigt, Autogramme zu schreiben und Selfies mit Fans zu knipsen. Der Einsatz der prominenten Gastverkäufer in Glasgow und vielen anderen Städten hat sich aber ausgezahlt: Die Verkäuferwoche war für alle Beteiligten ein voller Erfolg.



USA STRASSENZEITUNGS-URGESTEIN

Der Amerikaner Algia Benjamin verkauft seit 22 Jahren die Zeitung „Spare Change News“ auf den Straßen von Boston. Das macht ihn zum wahrscheinlich dienstältesten Straßenzeitungsverkäufer der Welt. „Spare Change News“ ist das älteste Straßenmagazin der Welt und Benjamin stieß nur drei Monate nach der Gründung zum Team hinzu. Er arbeitet seither sieben Tage die Woche, meistens vor einer Apotheke im Stadtzentrum. Während andere ihre Zeitungen lieber in warmen

Bahnhöfen verkaufen, ist Benjamin gern draußen. Er liebt die Möglichkeit, sich mit seinen Kunden unterhalten zu können. „Manchmal fühle ich mich wie ein ‚Straßen-Psychologe‘“, erzählt der 53-Jährige.



Südafrika EIN UNGEWÖHNLICHER SPENDENMARATHON

Nach Beginn des zweiten Burenkrieges im Jahr 1899 flüchteten rund 7.000 Minenarbeiter und ihre Familien von Johannesburg zu Fuß zurück in ihre Heimat Hattingspruit an der Ostküste des Landes. 215 Jahre später lief der Südafrikaner Brandon Finn die 400 Kilometer lange Strecke erneut. „Ich wollte daran erinnern, dass in unserem Land auch 21 Jahre nach Ende der Apartheid noch immer viel Ungleichheit herrscht“, erklärt er. Das war jedoch nicht die einzige Motivation für seinen

Langstreckenlauf: Mit jedem Schritt sammelt er Spenden für die Straßenzeitung „The Big Issue South Africa“. Als er nach zehn Tagen die Ziellinie in der alten Minenstadt Hattingspruit überquerte, hatte er 15.500 Rand (1.200 Euro) zusammen. Seine Aktion schlug in der Presse große Wellen, so dass sich die Summe schnell erhöhte. „Jede Organisation, die Ungerechtigkeit in der Welt bekämpft, hat es verdient, dass man für sie 400 Kilometer weit rennt“, resümiert Finn seinen Einsatz. Unter www.expedition-imashi.com kann weiterhin gespendet werden.

UM DIE ECKE GEDACHT

1	2	3	4	5	6	7	8	9		
10						11				
12							13	14		15
							16			
17					18	19			20	
				21						
22				23	24					25
			26	27		28				
29	30					31				32
33			34			35				
	36	37	38			39		40		
41				42		43				
44			45	46				47		48
		49						50		



Foto: Privat

STECKBRIEF
NAME Klaudia Gründl de Keijzer
IST freie Produktionsleiterin im Kultur- und Eventbereich
WOHNT in Salzburg
FREUT SICH über die Erfolge der österreichischen Ski-Mannschaft

© Klaudia Gründl de Keijzer

Februar-Rätsel-Lösung

Waagrecht
 1 Ueberlaufen 8 SG 10 Oed 11 Alpe 12 Tischgebete
 13 An (-geben) 14 Ra 15 SU (siehe unten) 16 Rohes
 17 Schweiss 19 Ast 21 EE (M-EE-R) 22 ES (E-dmung
 S-toiber) 23 Reisefreiheit 25 EG 27 Ereignis (aus:
 S-I-N-G-E-R-E-I) 28 Wille 30 Kohlruebe 33 Kuli 35
 Trasse 37 In 38 Eliette 42 Teilen 43 Satin 44 Ident
 45 DE (Dwight Eisenhower)

Senkrecht
 1 Unterdruecktes 2 Bescheidenheit 3 Rohrsaenger
 4 Lega (Nord) 5 Ade (-bar) 6 Freiheit 7 Naeh 8
 Spassetel (aus: E-S-E-L P-A-S-S-T) 9 Genuss 17
 Streiterei 18 Weh 20 SF (Sigmund Freud) (s-icher
 f-ast) 24 Ewigkeit 26 Gerinne (aus: G-R-I-E-N-E-N)
 29 Aeste 31 Utt (D-utt, B-utt) 32 BA (Buzz Aldrin)
 34 Lied 36 Sen (-ior) 39 La (casa) 40 Ei (Ver-EI-ne)
 41 TN (Ren-TN-er)

Waagrecht

- „Die Männer würden den Frauen gestrot die ... überlassen, wenn die Frauen zugeben würden, dass nur Männer gute Autofahrer sein können.“ (Jeanne Moreau)
- Liebevolle Benennung für die Frau des Vaters der Mutter.
- Belegt man zum 5-Uhr-tee mit Apples oder Cherries.
- Kopfbedeckung + Leine. Wenn es reicht, kann sie reißen oder platzen.
- „Kürze die lange ..., damit sie nicht verdächtig wirke“, meinte Seneca und nicht nur er!
- „Viele sind hartnäckig in Bezug auf den einmal eingeschlagenen Weg, wenige in Bezug auf das ...“ (Friedrich Nietzsche)
- Satzteil + mathemat. Begriff = ungehaltenes Versprechen. (Mz.)
- Macht aus der Ecke eine geometrische Gerade.
- Ist für die Kuh, was Grunzen für das Schwein.
- Das nordische Volk wird durch den Dreck gezogen. (tw. Mz.)
- „Um große Dinge zu ..., müssen wir leben, als ob wir nie sterben würden.“ (Vauvenargues)
- Je weniger, desto billiger die Produktionskosten des Movies. (Ez.)
- Vertraulichere Abschlussfloskel zu MfG.
- Ziel der LeserInnen auf dieser Seite?
- Können die Knie machen, und DeutschschülerInnen hoffentlich korrekt.
- War neben CS eine weitere bekannte Deutsche auf den Laufstegen.
- „Die ... folgt der Liebe wie Rauch der Flamme folgt.“ (Nicolas Chamfort)
- Das erste Wort von Tom im Mathematik-Unterricht?
- Klingt nach Schlafstätt + Küchengerät. Wäre gesund, wenn man Sport
- Von rechts gesehen: „Das ist die rechte ..., die du nicht bereuen musst.“ (Sprw.)
- Der Weiße flog nämlich von allen Schanzen und vielen davon.
- Auf die gehen nicht nur Hirscher, Fenninger und Co., sondern auch Nachtschwärmer.
- 42 Ist Verlierer im Wettkampf, tut man mit Argumenten.
- Was die Paella würzt, verlängert die Müh.
- = 37 senkrecht (Mz.)
- Hat äußerst einsprechende Wirkung.

Senkrecht

- „Wer ohne Sinn für Freundschaft, ... und Liebe nur für sich selber lebt, der bleibt verlassen, wenn er sich nach fremdem Beistand sehnt.“ (A. v. Knigge)
- Ein schneller Läufer auf langen Beinen.
- „Journalismus ist ... in Eile.“ (Matthew Arnold)
- Küchenutensilien fürs Zwiebel zerkleinern? Musikalisch bekannter. (Mz.)
- Wie will Weltreisender am liebsten den Globus bereisen?
- „Man ... lieber schlecht von mir als gar nicht.“ (La Rochefoucauld)
- Gibt einem Betrieb das charakteristische Image.
- „Vornehmheit und ... sind nicht alles, aber sie sind viel.“ (Theodor Fontane)
- Wenn ich langweilig speise, überkommt mich die!
- Je nach Zustand gelb und weiß oder gelb und klar.
- Macht aus dem Spin den gesellschaftlichen Zeitvertreib.
- Werden sprichwörtlich nach Athen transportiert. (Ez.)
- Erste Absicht von Ärzten und Praktikern.
- Kein Ziel im Reiseplan des Fernreisenden.
- Von wann an ging es bergab? Davon wusste schon Knef ein Lied zu singen.
- Die kleine wurde schon von Udo Jürgens besungen. Gibt's um fast jede Ecke (Mz.)
- Über seinen mitternächtlichen Besuch dichtete Edgar Allan Poe. (Mz.)
- „Man wünscht sich den ... träge und schweigsam den Dummkopf.“ (Nicolas Chamfort)
- Das Fürstentum hat die Frau eingeschlossen.
- „Fette ... macht faule Leute.“ (Bauernregel)
- Kopfüber betrachtet zeitweiser Aufenthaltsort für 18 und 37 senkrecht. (Ez.)
- Der Mister spielt für Carrie eine große Rolle.
- Der siebte von 12 in Kürze.
- War in Kürze gleichzeitig mit EH auf dem Höchsten.
- Macht aus dem Voragen das Referieren.
- Begleiter des französischen Journals.
- = 20 waagrecht
- Begleiter des italienischen Rucksacks.



Foto: Eva Maria Mrzek

Vertrieb intern

hans.steininger@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-21

VERMISSTENANZEIGEN

„Seit Weihnachten habe ich meinen Apropos-Verkäufer nicht mehr gesehen – wo ist er?“
 „Ich habe meiner Apropos-Verkäuferin noch ein gutes neues Jahr gewünscht, jetzt habe ich sie seither nicht mehr getroffen. Ist ihr was zugestoßen?“
 „Ist unser Apropos-Verkäufer schon wieder krank? Wir wissen, dass er immer wieder gesundheitliche Probleme hat, wir hoffen, es ist nichts Schlimmeres ...“

Diese und viele weitere ähnliche Anrufe haben uns den ganzen Jänner und Februar begleitet. Des Rätsels Lösung ist ganz einfach: Auch Apropos-Verkäufer brauchen eine Auszeit, wollen wieder einmal bei ihren Familien verweilen.

Aber jetzt sind sie wieder hier, jetzt gibt's das Wiedersehen!



Foto: Eva Maria Mrzek

Redaktion intern

katrin.schmoll@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

APROPOS IM FERNSEHEN

„Wer war denn der fesche junge Mann?“, fragte mich unsere Verkäuferin Andrea vor ein paar Tagen neugierig. Die Antwort: ein Redakteur des Salzburger Lokalsenders RTS. Der war bei uns zu Gast, um Michaela Gründler und mich für die Sendung „Salzburg hilft“ über unsere Arbeit bei Apropos zu befragen. Mit Interviews habe ich ja Erfahrung, allerdings bin ich normalerweise diejenige, die die Fragen stellt. Daher war es schon ungewohnt, mal auf der anderen Seite zu stehen und von meiner Arbeit zu erzählen. Doch gleich bei der ersten Frage sprudelte es nur so aus mir heraus. Denn wenn man über ein Thema gern spricht, dann hat man auch viel zu sagen. Das wissen auch Georg und Evelyne, die von ihren Erfahrungen als Straßenzeitungsverkäufer erzählten. Am Ende ist ein schöner, herzlicher Beitrag über Apropos dabei herausgekommen. Den gibt es übrigens immer noch online unter www.rts-salzburg.at abzurufen.



Aqui fazemos rádio!



HORA BRASILEIRA

Jeden vierten Mittwoch im Monat lädt Carolín Aichhorn in die „hora brasileira“ - die brasilianische Stunde - ein. In der zweisprachigen Sendung (deutsch/portugiesisch), ermöglicht durch freundliche brasilianische Unterstützung, werden abwechslungsreiche kulturelle Themen aus Brasilien und Salzburg vorgestellt - das nächste Mal am 25. März ab 10:06 Uhr.

Sempre na última quarta-feira do mês, das 10:00h às 11:00h convidamos todos para a „hora brasileira“. Neste programa bilingue (alemão/português), que somente é possível por causa do apoio brasileiro, apresentaremos diferentes temas culturais do Brasil e de Salzburg, próxima vez 25 de março.

In der Radiofabrik kann jede und jeder in jeder Sprache eigenes Programm gestalten! Ganz egal, ob Mundart oder Hochdeutsch, Bulgarisch oder Russisch, Englisch oder vielleicht BKS ... ?

Kako da dođem na radio? Imaš genijalnu ideju za jednu radio-emisiju? Temu koja ti leži na srcu? Zbirku ploča koje svijet treba da čuje? Pa budi onda dio Radiofabrike! Zatim ćeš sudjelovati na jednom kursu, gdje ćeš naučiti osnovne stvari o kreiranju jedne emisije, tehnicu u studiju i medijskom pravu.

Deine Sprache!
Deine Themen.
Dein Programm.

PROGRAMMTIPPS

MAGAZIN UM 5
DI - DO ab 17:06 h
Aktuelle Infos und Interviews zur heimischen Zivilgesellschaft und Kultur präsentiert die Radiofabrik-Redaktion.

KINDERRADIO
MI ab 14:00 h & SO ab 10:00 h
Eine ganze Stunde Radio von und mit Kids gemacht, da macht Groß und Klein das Zuhören Spaß!

EINMAL UM DIE WELT
MO 23.3. ab 20:00 h
Auf ihrer musikalischen Weltreise macht Eva-Maria Kubin jedes Monat Halt in einem anderen Land ...

SISTERRESIST RADIO
MI 4.3. ab 18:00 h
„Immer her mit dem schönen Leben!“ fordern jeden 1. Mittwoch im Monat die Resistas mit Kraft, Wut und Liebe!

BERND'S SCHWYZER GAZETTE
SA 7.2. ab 19:06 h
Musik und Lebensart auf schwyzersäbisch präsentiert Bernd Klug.

you're speaking my language baby!

SENDEN, BENDEN, BIZDEN
SO 1.3., 15.3. & 29.3. ab 14:06 h
Amac tipki programizim izmi gibi her katadan cikan sesleri bir araya toplayarak eglenmek.

SONNTAGSMELODIE
SO ab 13:00 h
Die schönsten Schlager und Operettenmelodien aus der Schallplattenzeit lässt Edith Schiller rotieren!

METAL OBSERVER ON AIR
MO 2.3. & 16.3. ab 22:00 h
Eine Achterbahnfahrt durch die Welt des Schwermetalls und Rock, der Blick über den Tellerrand ist Pflicht!

RAKIJA I RUŽE
MO 9.2. ab 20:00 h
Allerlei Musik vom Balkan und spannende Gäste, die von ihren Ländern und ihrer Musik erzählen.

June in, find out!

SOUNDBURG RADIO
FR 6.3. & 20.6. 18:00 h
Alle zwei Wochen serviert die Soundburg-Community feinsten Techno, House, Drum'n'Bass und mehr ...

p.s. Am 8. März ist Frauentag - auch on Air!



Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Christian Baudisch
ARBEITET in Österreich, Deutschland und der Schweiz als Unternehmensberater und Unternehmensakupunktur
LEBT gerne und leidenschaftlich
SCHREIBT seit Jahren für sich und jetzt an einem Buch
FINDET lieber, anstatt zu SUCHEN

DAS ERSTE MAL

In der Kolumne „Das erste Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Christian Baudisch

Mein erster Bungeejump (Neuseeland), der erste Tandem-Fallschirmsprung (auch Neuseeland), mein erstes Mal Neuseeland. Mein erster Kuss (ich glaube, das war Evelyn), das erste Mal Sex (ich weiß, das war nicht Evelyn), das erste Mal Liebeskummer (ach Evelyn!), die erste vollzogene Trennung (hieß sie überhaupt Evelyn?).

Und dann war da die Sache mit Igor, meinem Moskauer Taxifahrer. Ich war vor kurzem das erste Mal in der russischen Hauptstadt. Es taute. Meine russische Winterphantasie war zwanzig Grad kälter. Man hatte mir Taxihorrorgeschichten erzählt, so buchte ich ein Hoteltaxi. Roter Platz. Die Fahrt dauerte lange. Mir war, als würden wir die gleichen Straßen mehrmals fahren. Im Warenhaus Gum bummelte ich durch die Boutiquen, kaufte im Supermarkt spanischen Schinken und wollte zurück zum Hotel. Vor dem Warenhaus Taxis. Im ersten Wagen Igor. Zum Hotel? Gerne, tausend Rubel.

Das erschien mir teuer, weil das Hoteltaxi trotz Umwegen 800 Rubel kostete, gleichzeitig ließ mich der höhere Preis Vertrauen fassen, warum sollte er mehr verlangen, wenn nicht aufgrund seiner Professionalität? Nur Kreditkarte. Ich war erleichtert. In den Horrorgeschichten rasten Taxifahrer, ohne Wechselgeld zu geben, mit großen Banknoten im Wagen davon.

Ich war hungrig, mein spanischer Schinken eingeschweißt. Ich bat Igor um ein Messer. Er gab mir einen Leatherman. Was für ein Vertrauen! Ich mochte Igor. Ich durchschnitt das Plastik und genoss den Luxus, Schinken essend durch Moskau chauffiert zu werden. Ich weiß nicht warum, ich dachte an Biedermann und die Brandstifter, lä-

chelte ob der Naivität von Biedermann. Igor hielt in kurzer Entfernung zum Hotel, nicht auf dem offiziellen Parkplatz. Er wirkte unsicher und tat mir leid. Vermutlich hatte er Angst vor den korrupten Hoteltaxifahrern. Er bat um meine Kreditkarte, ich gab den Sicherheitscode ins Lesegerät ein. Ich wollte aussteigen, doch er sprang rasch aus dem Wagen, öffnete meine Türe, verbeugte sich und gab mir Karte und Beleg. Er verabschiedete sich eilig und fuhr davon. Ich war erleichtert, alles gutgegangen.

Ich betrachtete meine Karte, sah auf den zerknitterten, glattgestrichenen Beleg. Die Kartennummer erschien mir fremd. Ebenso Igor, der wahrscheinlich doch Sergej oder Oleg hieß. Ich rief die Notrufnummer an. Ja, eine Zahlung wurde soeben durchgeführt. Tausend. Euro. Nicht Rubel. Ich verzweifelte wütend. Dann rief ich mir einen für mich wichtigen Satz ins Gedächtnis. „Krise ist nicht die Situation, sondern wie ich damit umgehe.“ Ich lächelte. Das erste Mal. <<

Ich speicherte diese Geschichte auf meinem Computer. Dann versuchte ich, sie erneut zu öffnen. Sie war verschwunden. „Das erste Mal“ war weg. Ich gab „Igor“ als Suchbegriff ein. Nichts. Nur ein Paper über die Trennung der Liebenden von Igor Caruso. Das erste Mal blieb verschwunden. Ich verzweifelt wütend. Dann ... Krise ... Ich lächelte. Das erste Mal.

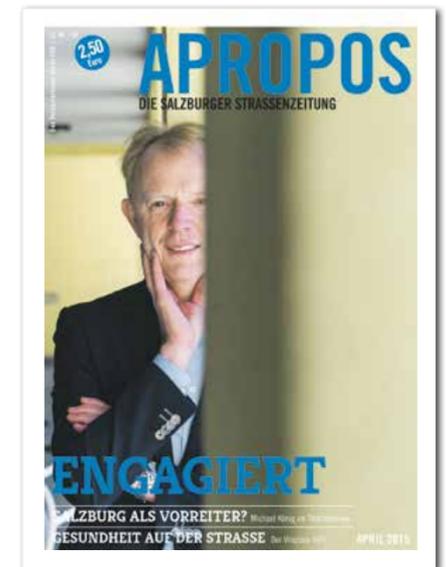
Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich ab sofort auf unserer Homepage unter:

► www.apropos.or.at/index.php?id=20

DIE NÄCHSTE AUSGABE
 ERSCHEINT AM 27. MÄRZ 2015

ENGAGIERT



Chefredaktion intern



Foto: Joachim Bergauer

michaela.gruendler@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-22

BRÜCKENSCHLÄGE

Mein Ziel war es immer, Apropos dorthin zu bringen, wo man es nicht vermutet: ins Festspielhaus, auf die Bühne des Theater Odeion und Literaturhaus, an die Universität, in die Volkskultur ... Umso schöner, dass wir nun nicht mehr ausschließlich selbst die Brückenschläge vorantreiben, sondern dass wir zunehmend gefunden werden. Heuer wollen das Salzburg Museum und die Residenzgalerie mit uns zusammenarbeiten, ebenso wie die Erzdiözese bei der Langen Nacht der Kirchen wie auch bei der Aktion „Offener Himmel“. Es ist ein gutes Gefühl, wenn Berührungängste keine Rolle spielen, sondern gerade unser Anderssein anziehend und bereichernd wirkt. Wir freuen uns auf viele weitere Brückenschläge.

PS: Kurz vor Abgabe der Zeitung in die Druckerei ergab sich eine wirklich das Leben erträglich machende Kooperation: Die evangelische Christuskirche hat sich bereit erklärt, uns aus unserer Dusch-Misere zu helfen. Seit zwei Jahren versuchen wir bereits vergeblich, Duschmöglichkeiten für unsere obdachlosen Verkäuferinnen und Verkäufer zu finden. Ab sofort haben zumindest vier von ihnen die Möglichkeit, sich einmal wöchentlich zu duschen. DANKE! <<



Foto: Privat

VORGESTELLT

PRAKTIKANTIN
 Nina Wewerka

Ganz ehrlich: Ich habe diesen „Vorgestellt“-Text einige Male umgearbeitet. Mein erster Versuch gefiel mir selbst nicht, der zweite war zu verkopft. Ich wusste, dass ich ihn umarbeiten muss, nur wie?

Als ich mich für ein Praktikum bei Apropos bewarb, wusste ich nur, dass ich gerne schreibe. Dass die Arbeit in einer Redaktion aber mehr verlangt als meine Zuneigung zur Sprache, das lerne ich gerade. Wie kann ich ein Thema spannend darstellen? Wie kann ich mich verständlich ausdrücken? Das sind Feinheiten, über die ich vor dem Praktikum nicht nachgedacht habe. In meinen Artikeln habe ich viel über die Menschen gesprochen, weil ich nicht wusste, dass es lebendiger wirkt, wenn man sie selbst sprechen lässt. Aber abgesehen von meinen ersten journalistischen Gehversuchen freue ich mich darauf, den Jahreszeitenwechsel in der Apropos-Redaktion live miterleben zu können, wenn der Schnee (hoffentlich pünktlich zum Frühlingswechsel) schmilzt und der Wärme Platz macht. <<

Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
 Soziale Arbeit GmbH
 Gesellschaft mit Gemeinnützigkeitsstatus
 Geschäftsführer Alfred Altenhofer
 Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
 Glockengasse 10, 5020 Salzburg
 Telefon 0662/870795
 Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
 Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
 Michaela Gründler
Redakteurin
 Katrin Schmoll
Vertrieb & Aboverwaltung
 Hans Steininger

Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Foto Cover Bernhard Müller, **Foto Editorial** Joachim Bergauer
Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer, moe-DigitalMediaDesign
Druck Medien-Druck Salzburg GmbH

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
 Julia Schnöll, Arthur Zgubic, Christina Repolust, Klaudia Gründler, Christa Stierl, Robert Buggler, Bernhard Müller, Leonhard Stierl, Christa Stierl, Wilhelm Ortmayr, Nina Wewerka, Magdalena Fazal-Ahmad, Hans Steininger, Christian Baudisch, Verena Ramsil, Bernd Rosenkranz, Kurt, Georg, Evelynne, Andrea, Ogi, Yvan Odi.

Bankverbindung Bank Austria
 Bankleitzahl 12 000, Kontonummer 07 955 104 002
 IBAN: AT37 1100 0079 5510 4002, BIC: BKAUATWW

Auflage 10.000 Stück
Nächster Erscheinungstermin 27. 03. 2015
Nächster Redaktionsschluss 13. 03. 2015

**FÜR EINE ZUKUNFT
MIT WEITBLICK ...**

... und kleine Baumeister mit
großen Plänen.



 Salzburg AG

WEITBLICK LEBEN

Die Salzburg AG unterstützt das SOS-Kinderdorf Seekirchen. Wir helfen gerne, um gemeinsam an der Zukunft der Kinder zu bauen. www.salzburg-ag.at

Spendenkonto SOS-Kinderdorf, Private Förderer & Partner:

Bank Austria, IBAN: AT511100004444507007, BIC: BKAUATWW, Verwendungszweck: SOS-Kinderdorf Seekirchen

FS1 - Freies Fernsehen Salzburg Eins

FS1 ist Dein Fernsehen, jeder kann mitmachen. FS1 sendet Dein Bild von Salzburg, wie es sonst nicht zu sehen ist – unabhängig und unkommerziell. FS1 ist Kunst, Kultur, Jugend und Soziales. Offen für Neues und Anderes. Programm von Vielen für Viele.

FS1 ist das erste demokratische TV Österreichs und gehört auch Dir.

Mach mit!

FS1 bietet Dir alles was Du für Deine Sendung brauchst.

Informiere Dich unter

www.fs1.tv

office@fs1.tv

0662/23 10 36

Bürozeiten 9⁰⁰ – 13⁰⁰ Uhr

FS1 - Freies Fernsehen Salzburg
Community TV Salzburg Gemeinnützige BetriebsgesmbH
Bergstrasse 12, 5020 Salzburg, Austria - E.U.
Tel. Office 0662/23 10 36
Mail: office@fs1.tv, www.fs1.tv

**SCHAU NICHT
BLÖD!
SCHAU FS1.**



FS1
Dein Fernsehen